

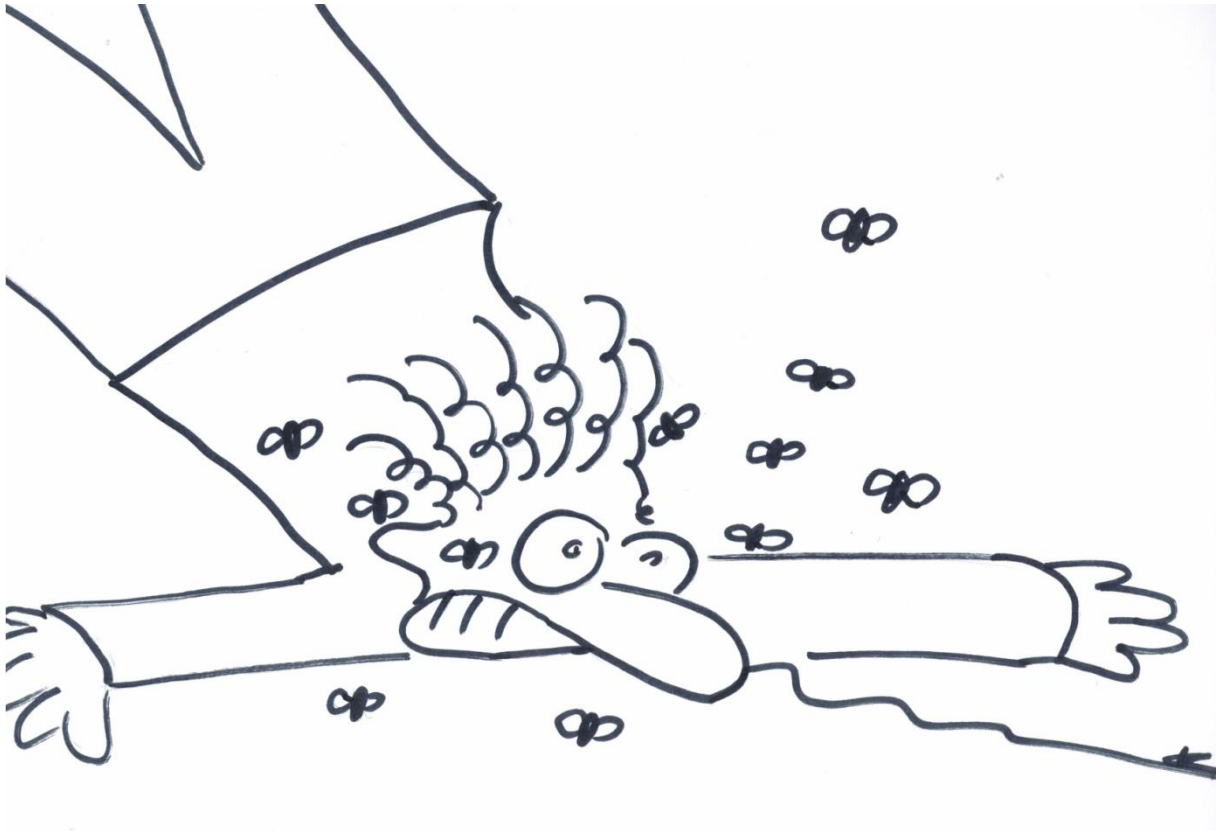


## **Umgang mit der inklusiven bunten Vielfalt im Religionsunterricht**

**Beispiel zum Thema „Auffahrt“**

Kathrin Reinhard, Solothurn

Andrea Vonlanthen, Basel



Damit niemand stolpern muss -  
Denkanstöße zur Inklusion mit Lektionsbeispielen

## **Dank**

Für das gründliche Lektorat und die wertvollen Hinweise danken wir Herrn Dr. theol. dipl. Theologe, dipl. Heilpädagoge Wolfgang Broedel, Sarnen herzlich.

## **Theoretischer Teil**

<b>1. Vorwort</b>	1
<b>2. Vokabular</b>	2
2.1. Inklusion/ Integration	4
2.2. Gewollte Heterogenität	6
<b>3. Partizipation aller Beteiligten</b>	9
<b>3.1. Schule und Kirche</b>	
3.1.1. Vielfalt verändert	
3.1.2. Beziehung Theologie und Heilpädagogik	11
<b>3.2. Eltern als Partner</b>	12
<b>3.3. Lehrpersonen</b>	14
3.3.1. Haltung	
3.3.2. Rollenverständnis	
3.3.3. Arbeiten im multiprofessionellen Team	
<b>3.4. Schüler</b>	16
3.4.1. Lernen	
3.4.2. Vielfalt	
<b>4. Inklusiver Unterricht</b>	18
4.1. Binnendifferenzierung und Offener Unterricht (Methodik)	
4.2. Didaktik	23
4.3. Praktische Tipps	25
<b>5. Gut zu wissen</b>	26
5.1. Mehrbelastung/ Mehraufwand	

5.2. Integration Religionslehrperson

5.3. Räumlichkeiten

5.4. Finanzen

5.5. Unterrichtspraxis - Praxisalltag

**6. Fazit**

27

## **Praxisteil**

<b>1. Unsere Überlegungen</b>	<b>3</b>
<b>2. Lektionsreihe zum Thema Auffahrt</b>	<b>4</b>
<b>2.1. Bibeltexte</b>	
<b>2.2. Thematische und theologische Orientierung</b>	<b>6</b>
<b>2.3. pädagogische und didaktische Orientierung</b>	<b>8</b>
<b>2.3.1. Zielgruppenanalyse</b>	
<b>2.3.2. Situationsanalyse</b>	
<b>2.3.3. Bedeutsamkeit des Themas</b>	
<b>a) Einzelinhalte und deren Lebensrelevanz für die                 Schüler und Schülerinnen</b>	
<b>b) Lebensrelevanz für die Zukunft</b>	
<b>2.3.4. Zugänglichkeit zum Thema und Methodische                 Überlegungen</b>	
<b>2.4. Didaktische Entscheide</b>	<b>11</b>
<b>3. Erläuterungen zur Lektionenreihe</b>	<b>13</b>
<b>4. Lektionsbeispiele</b>	<b>15</b>
<b>5. Material</b>	<b>16</b>
<b>6. Freiarbeit</b>	<b>25</b>
<b>7. Eigene Ergänzungen</b>	<b>26</b>

## **Anhang**

<b>1.Quellen</b>	<b>27</b>
<b>2.Fundgrube</b>	<b>28</b>

## 1. Vorwort

Schülerinnen und Schülern mit besonderem Förderbedarf in heterogenen Religionsklassen fordern von den Unterrichtenden hohe Professionalität und Bereitschaft zu Veränderungen. Durch eine umfassende Vorbereitung und eine entsprechende Umsetzung wird der Religionsunterricht mit seiner Vielfalt für alle erfahrbar.

Eigene Erfahrungen sollen bei der Umsetzung in die Praxis unbedingt einfließen.

Das Vademecum will im ersten Teil einerseits Hintergründe aufzuzeigen und Rollen beleuchten, andererseits will es im zweiten Teil erprobte Ideen und Tipps zur Umsetzung am Beispiel eines Themas geben. Dabei sollen eigene Lektionsbeispiele ergänzend immer wieder hinzugefügt werden. Das Vademecum liefert keine fixfertigen Patentrezepte. Jede Klasse ist ein Sonderfall, auf den individuell eingegangen werden muss. Rechtzeitiges Erkennen und das Einholen von Hilfeleistung zeugt von Professionalität, nicht von Schwäche.

Im Vademecum wird die männliche Sprachform verwendet. Die weiblichen Sprachformen sind selbstverständlich mit gemeint.

In unseren Ausführungen stützen wir uns hauptsächlich auf das Buch von **Klaus Joller- Graf**, das sich als grobe Zusammenfassung im Vademecum wiederfindet. Die Angaben dazu sind in den Quellen aufgeführt.

Im Frühling 2011

Solothurn und Basel, Kathrin Reinhard und Andrea Vonlanthen

## 2.Vokabular



Diese Auflistung will helfen, die Bedeutung der heute gebräuchlichen Begriffe rund ums Thema Integration/ Inklusion zu klären. Stichworte, die uns besonders wichtig scheinen, werden an geeigneter Stelle noch zusätzlich verdeutlicht. Die Auflistung erfolgt in alphabetischer Reihenfolge.

**Binnendifferenzierung/ innere Differenzierung:** bezeichnet in der Pädagogik - im Gegensatz zur äusseren Differenzierung - eine individuelle Förderung einzelner Lernender innerhalb einer bestehenden Lerngruppe (z.B. durch Projektarbeiten, Wochenplanunterricht usw.). Bei der Binnendifferenzierung kommen alle methodisch- didaktischen Massnahmen der Lehrperson zum Tragen, die die individuellen Unterschiede der Schüler einer Lerngruppe soweit berücksichtigen sollen, dass möglichst alle einen ihnen entsprechenden Weg zum Erreichen des Ziels finden können. Das kann sich auf Zugänge in punkto Lerninhalt, Qualität, Quantität, Lerntempo usw. beziehen.

**Diversität:** heisst Vielfalt. In der Pädagogik meint dieser Begriff Entwicklungsschritte, die von unterschiedlichen Menschen unterschiedlich durchlaufen werden.

**Heterogenität:** bezeichnet die Unterschiedlichkeit der Elemente einer Menge hinsichtlich eines oder mehrerer Merkmale. In der Pädagogik wird der Begriff im Hinblick auf die Schüler/innen in einer Lerngruppe verwendet. Er beschreibt die Unterschiedlichkeit der Schüler hinsichtlich verschiedener Merkmale, die als lernrelevant eingeschätzt werden. Heterogene Klassen sind Klassen mit Schülern mit unterschiedlichen Bedürfnissen. Hochbegabte, Schüler mit Förderbedarf etc.)



**Homogenität:** bedeutet gleich beschaffen und bezeichnet die Gleichheit einer Eigenschaft. In der Pädagogik ist man jahrelang davon ausgegangen, dass jahrgangsgleiche Schüler eine homogene Klasse bilden. Die Unterschiede der einzelnen Schüler hat man wenig beachtet.

**Individualisierung:** dieser aus der Soziologie stammende Begriff bezeichnet den mit der Entwicklung der westlichen Gesellschaft zusammenhängenden Prozess eines Individuums von der Fremd- zur Selbstbestimmung. Das einzelne Individuum kann sich dabei entfalten. Auf Schulebene heisst das, dass individuelle Lernvoraussetzungen geschaffen werden müssen, damit allen Schülerinnen und Schülern entsprochen werden kann.

**Integration:** Meint gleiche Rechte und Pflichten für alle Schüler. Es besteht die Gefahr, dass mit dem Gedanken der Gerechtigkeit eine Normalitätsvorstellung, Regeln und Normen durchgesetzt werden, denen nicht alle Lernenden aus den verschiedensten Gründen nachkommen können.

**Inklusion:** Unterschiedliche Ressourcen der Schüler, Voraussetzungen, die die Schüler mitbringen, verunmöglichen eine Gleichbehandlung. Differenzierung, Individualisierung, dem eigenen Können entsprechender Unterricht ist inklusiver Unterricht, der offen, konstruktiv und kreativ der Heterogenität begegnet und die Gemeinsamkeit als Voraussetzung -um überhaupt Verschiedenheit akzeptieren zu können- festlegt.

**Offener Unterricht:** ist eine Organisationsform des Unterrichts oder ein Unterrichtsprinzip, welches jedem Schüler gestattet, frei zu wählen, wo (räumlich) und wann (zeitlich) er in welcher Sozialform zum Teil selbstgewählten Inhalte auf methodisch individuellem Weg bearbeitet. Die Lernenden haben dabei eine hohe Mitbestimmung und Mitverantwortung bei der Pflege eines guten Klassenklimas.

**Passung:** meint die optimalste, individuelle Lösung des Lernens punkto Lernumgebung. (räumlich, zeitlich, inhaltlich....)

**Lernumgebung:** schliesst alle Bedingungen ein, die das Lernen beeinflussen. Der Begriff meint demnach nicht die Gestaltung des Klassenzimmers, sondern ist viel weiter gefasst, indem er die optimale Passung von Lernaufgabe und individueller Lernfähigkeit darstellt.

**Teilhabe:** erfordert, dass jedes Mitglied einer Gruppe mit seinen Ressourcen etwas beizutragen hat, das dem Lernerfolg aller dient. Somit findet echtes Eingebundensein statt und „Beschäftigungstherapie“ wird verhindert.

**Förderbedarf:** Jedes Kind hat einen individuellen Förderbedarf. In der Vergangenheit wurde der Begriff des besonderen Förderbedarfs in Abgrenzung zum normalen Förderbedarf geprägt. In Ermangelung neuer Begrifflichkeiten verwenden wir diesen Ausdruck, meinen aber die ganze Bandbreite von Kindern mit kognitiver Einschränkung und Hochbegabung.

## 2.1. Inklusion/ Integration



### Gedanken zur Terminologie

Hinter beiden Begriffen stecken Haltungen, die entscheidend für die Umsetzung sind. Eine Kurzzusammenfassung greift Kernpunkte auf und verdeutlicht Chancen und Grenzen der Machbarkeit. **Integration** ist ein Begriff, der in der Pädagogik Prozesse und Wirkungen des gemeinsamen Spielens, Lernens, Lebens und Arbeitens in heterogenen Gruppen meint. Dieser Heterogenität werden auch Kinder und Jugendliche mit Behinderungen zugeordnet. Der Begriff „Integration“ wird heute leider bei jedem kleinsten Schritt verwendet, der über die Segregation von Schülerinnen und Schülern hinaus geht. Schauen wir in der Praxis genauer hin, verkommt Integration zur Scheineinbindung von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen in ein bestehendes Konzept, das nicht vom Individuum Mensch her geprägt ist. Die Bereitschaft zu grösseren Anpassungen fehlt. Integration wird so zur Zweiklassentheorie: Inklusive Schüler müssen sich bestehenden Gegebenheiten weitmöglichst anpassen. Ist das nicht möglich, wird separiert. Die Bereitschaft ist vielfach da, doch die fehlenden personellen und finanziellen Ressourcen verunmöglichen eine Umsetzung in der Praxis. Die Problematik, die hinter dem Begriff steht, zeigt auf, wie wichtig- aber auch schwierig- der Weg zur Umsetzung ist. Die kritische Sicht auf die Integration wird im angloamerikanischen- und zunehmend auch im deutschsprachigen Raum- mit dem Begriff

**Inklusion** verbunden. Wo liegt der Unterschied? Die integrative Praxis muss einige wichtige Aspekte der Inklusion einfließen lassen, dann wird aus einer Integration eine Inklusion: Ausgangspunkt ist **eine untrennbare heterogene Gruppe. Jede Person ist ein wichtiges Mitglied der Gemeinschaft unabhängig von seinen Möglichkeiten und Einschränkungen.** Alle Dimensionen von Heterogenität werden erfasst, auch die der Lehrpersonen. Die emotionale und soziale Ebene des gemeinsamen Lebens und Lernens steht über dem institutionellen Rahmen. Ressourcen stehen allen zu. Gemeinsames und individuelles Lernen gilt für alle. **Inklusion bezeichnet ein optimiertes und erweitertes Verständnis von Integration** (Alfred Sander: Von der integrativen zur inklusiven Bildung, 2002).

Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob im denkenden und handelnden Umgang mit Unterschieden dem Prinzip der Gleichheit oder dem der Unterscheidung und Differenzierung gefolgt wird. Da sind zwei Pole: Zum einen die Anerkennung von Differenzen und der Versuch, diesen Unterschieden möglichst gerecht zu werden, zum anderen eine Gleichbehandlung und eine Gleichwertigkeit aller Schüler, die über Differenzen hinweggeht und den Blick auf die gemeinsamen Voraussetzungen richtet.

Wir benutzen folglich den Begriff „Inklusion“.

## **2.2. Gewollte Heterogenität**

### **Allgemein**

Die Begriffe Homogenität und Heterogenität stammen aus dem Griechischen. Heterogen meint andersartig. Homogen bedeutet gleichartig, was nicht zu verwechseln ist mit identisch.

Die Feststellung von Homogenität und Heterogenität ergibt sich durch einen Vergleich; beide liegen nur bezogen auf einen Massstab vor: Heterogenität/Homogenität sind zunächst das neutrale Ergebnis eines Vergleichs verschiedener Dinge, bezogen auf ein Kriterium. Für das als Massstab angelegte Kriterium wird im Falle von Heterogenität Ungleichheit, wenn Homogenität vorliegt, Gleichheit festgestellt. Heterogenität und Homogenität beschreiben also einen Zustand, der sich jederzeit ändern kann.

### **Homogenität/ Heterogenität an der Schule**

Heterogenität und Homogenität sind auf allen für Bildung und Erziehung relevanten Ebenen zu finden. Heterogenität ist ein altes Phänomen, mit dem sich bereits Maria Montessori beschäftigt hat, und das keineswegs erst jetzt auftaucht und Beachtung fordert. Neu ist die Erweiterung der Heterogenität auf alle Randgruppen von Schülerinnen und Schülern. Die Hauptproblematik stellen dabei die unterschiedlichen Lern- und Verhaltensmöglichkeiten der verschiedenen Schülerinnen und Schülern dar. Wird Heterogenität in einer Klasse anerkannt, wird der Unterricht komplexer, das Lernen wird verlangsamt. Homogene Lerngruppen erfordern einen geringeren pädagogischen Aufwand; sie sind weniger anfällig für pädagogische Kunstfehler und leichter zu unterrichten.

### **Heterogenität kann in verschiedene Kategorien eingeteilt werden:**

Leistungsbedingte Heterogenität

Altersheterogenität und Heterogenität des Entwicklungsstandes

Soziokulturelle Heterogenität

Sprachliche Heterogenität

Migrationsbedingte Heterogenität

Gesundheits- und körperbezogene Heterogenität

Geschlechtsbezogene Heterogenität

In erster Linie deutet Heterogenität an, dass eine Lerngruppe nicht (mehr) als Gruppe mit gleichen Voraussetzungen und gleichen Bedingungen gesehen wird. Die Homogenität der letzten Jahrzehnte – herbeigeführt durch Strukturen des Unterrichts, durch Jahrgangsklassen durch Selektion usw. – war immer nur fiktiv. Dabei wurde das Mittelfeld der Schülerinnen und Schüler berücksichtigt. Grundsätzlich können wir jedoch nicht von „der homogenen Klasse“ ausgehen.

Oftmals wird der Begriff Heterogenität im Zusammenhang mit Differenz und Defizit gebraucht. Ausgangspunkt dazu ist eine Normalitätsidee, die als richtig gegeben und positiv bewertet gilt. Alle, die in Sprache, Kultur, Migrationserfahrung, Leistungsfähigkeit oder Geschlecht davon abweichen, gelten zwingend als defizitär.

### **Grundüberlegungen**

Wenn Heterogenität zunächst wertneutral als Verschiedenheit gedeutet wird, impliziert dies die Sichtweise der Verschiedenheit als Vielfalt (Annedore Prengel, Pädagogik der Vielfalt) und ist damit als pädagogisches und gesellschaftliches Leitmotiv zu verstehen.

Bislang ist empirisch nicht belegt, dass Schülerinnen und Schüler in homogenen Lerngruppen grundsätzlich besser bzw. erfolgreicher lernen als in heterogenen Gruppen. Vielmehr bieten heterogene Gruppen - im Gegensatz zu homogenen - eine Vielfalt an Lernanregungen mit sozialen und emotionalen Entwicklungsanreizen (Klafki). Zudem wird soziales Lernen nur möglich durch die Herstellung von Differenzenerfahrung.

Heterogenität bezeichnet nicht nur die Ungleichartigkeit der Schülerinnen und Schüler hinsichtlich ihrer Lernvoraussetzungen und –Bedingungen, sondern bezieht sich auf das (Schul-)System insgesamt wie auf alle Personen, die sich in diesem System befinden. Wenn wir davon ausgehen, dass die Schule auf ein Leben in der Gesellschaft vorbereiten soll, in welcher Heterogenität eine Realität ist, so muss sie diese Realität in ausreichendem Mass abbilden können und sie muss Schülerinnen und Schülern Wege und Möglichkeiten aufzeigen, wie mit Unterschieden konstruktiv umgegangen werden kann. Allerdings ist es illusorisch zu glauben, Bildungseinrichtungen könnten pädagogische Inseln sein. Ebenso ist es eine Illusion, dass die Schulen einer Gesellschaft freier, demokratischer und menschlicher sein könnten als die gesellschaftlichen Lebenszusammenhänge, in die sie notwendig eingebettet sind (Herrlitz).

Heterogenität in der Schule kann somit nicht nur bedeuten, die Schüler und Schülerinnen in ihrer Individualität und der damit verbundenen Unterschiedlichkeit wahrzunehmen, sondern gleichermaßen die mit ihrer Lebenslage und sozialen Positionierungen verbundenen ungleichen Voraussetzungen sowie Möglichkeiten und Begrenzungen zu erkennen. Heterogenität im Sinne einer echten Inklusion anerkennt unterschiedliche Voraussetzungen und Ressourcen, die die Schüler und Schülerinnen mitbringen, als wichtiger Ansatz eines pädagogisch adäquaten Handelns. Gefragt sind Akzeptanz, ein reflexiver Umgang mit dem

Thema und eine produktive Nutzung. Sowohl Ablehnung als auch eine Überschätzung der Möglichkeiten von Heterogenität stossen an Grenzen.

(Joller-Graf, S. 9-27 und Boller, S. 14, 21-30, 53, 69, 47)

## 3.Partizipation aller Beteiligten

### 3.1. Schule und Kirche



Die Schule nimmt mit heterogenen Klassen bewusst ihre Aufgabe wahr, Kinder und Jugendliche mit allen Leistungsniveaus auf ein Leben in einer pluralistischen, demokratischen Gesellschaft vorzubereiten. In der Schule wird unsere Gesellschaft reproduziert und erhält dadurch Bestand.

Dies gilt ebenso für die Kirche, die zusätzlich eine christliche Haltung und Handlungsweise, die eine ebenbürtige Wertschätzung und Achtung **aller** Menschen als Grundverständnis voraussetzt.

#### 3.1.1. Die Vielfalt verändert

Wissenschaft und Politik fordern einen produktiven Umgang mit Heterogenität. Man beginnt die Chancen der Vielfalt zu erkennen und will alle Ressourcen nutzen, um so u. a. der zunehmenden Globalisierung von ökonomischen Prozessen, gerecht zu werden. Innovative und kreative Arbeitsprozesse werden dank der Vielfalt von Lebenserfahrungen möglich. Das hat Auswirkungen auf die Schule, da diese die Stellung einer Pforte zum späteren gesellschaftlich hierarchischen Leben inne hat. Gibt es in der Wirtschaft Veränderungen, trifft das auch auf die Schulen zu. Die Schule muss sich zwangsläufig mit Heterogenität befassen, da diese **der** Schritt von der Ausgrenzung zur Chancengleichheit ist.

Die gesetzliche Verankerung zur Gleichstellung und die Umleitung von Finanzflüssen (IV-Gelder) zwingen die Kantone zum Handeln.

Für den Schulalltag ist die Heterogenität nicht neu. Neu ist die Erweiterung der Heterogenität auf **alle** bisherigen Randgruppen. Statt Segregation wird Integration angestrebt. Das Schulsystem ist im Umbruch.

In den Kirchgemeinden und Pfarreien, wo Religionsunterricht in der Lektionentafel der Schule ihren festen Platz hat, werden obengenannte Veränderungen direkt ihre Auswirkungen haben.

Verantwortliche und religionspädagogisch Tätige müssen sich aber auch bewusst werden, dass die Kirche noch eine über Politik, Wirtschaft und Finanzen hinaus zentrale Aufgabe hat, nämlich die **Umsetzung des Evangeliums!** Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen. Unser Gottesbild und unser Menschenbild sind auf diese Weise eng aufeinander bezogen. Gott hat keine perfekte Welt geschaffen. Stärken und Schwächen gehören zum Menschsein und zum Gottsein. Jeder Mensch bildet – ob scheinbar nicht oder augenscheinlich schwerst behindert – etwas von Gott und dessen Vollkommenheit ab. Erst wenn alle zum Ganzen dazugehören, ist die Gottesebenbildlichkeit erfüllt. Das paulinische Bild vom Leib Christi, dessen unansehnliche Teile in besonderer Ehre stehen, bringt die Gottesebenbildlichkeit des Menschen im Neuen Testament zum Leuchten (1. Mose 26- 27, 1. Korinther 12, 12 ff u. a.) Unzählige biblische Zeugnisse belegen, dass jesuanisches Handeln nie Menschen- egal welche Defizite sie haben- ausschliesst. Es ist folglich eine Kernaufgabe der Kirche, die Vielfalt als Gottes Schöpfung zu schätzen und menschliche Massstäbe zu überdenken.

Schüler und Schülerinnen mit besonderem bzw. hohem Förderbedarf sind eine Anfrage an unser Menschenbild. Ob, inwiefern und in welchem Mass jemand als behindert gilt, ist Gegenstand von Fremdbeurteilungen bzw Aussensichtweisen. Die Kriterien der Urteilenden beziehen sich auf bestimmte, von der Gesellschaft erwünschte Fähigkeiten, die im kognitiven und /oder körperlichen Bereich bei den betroffenen Schülern und Schülerinnen zu wenig oder nicht ausgebildet sind. Ungeachtet solcher „Schwächen“ hat aber ein jeder Mensch seine Stärken, die oft kaum Gegenstand der Beurteilung eines Kindes mit Behinderung sind. Die von der Umwelt und Gesellschaft abhängige Wahrnehmung von Menschen mit einer Behinderung beruht vornehmlich auf einer defizitären Sichtweise und ignoriert die Frage nach den Stärken von Kindern mit Behinderung, welche in ihrer Andersartigkeit in unserer Gesellschaft zu einem heilsamen Korrektiv gängiger Werte führen können.



### 3.1.2. Beziehung Theologie und Heilpädagogik

Die Geschichte der Menschen mit Behinderung zeigt, dass sich nach langen Phasen des Ausschlusses Ordensleute, als erste Vertreter der Kirche, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Behinderung annahm. Herbe Rückschläge in der Akzeptanz von Menschen mit Behinderungen trübten aber immer wieder das Verhältnis der Kirche zu ihnen. (Luther!) Basierend auf theologischen Grundgedanken entwickelte sich die Heilpädagogik als eigenständiges Fachgebiet nach dem zweiten Weltkrieg. Entsprechend entstanden vor allem in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts spezielle Institutionen. Damit wurde die Segregation begründet. Berührungspunkte zur Theologie verschwanden weitgehend. Erst in den 90er Jahren- ausgelöst durch Theologen mit Behinderungen (z. B. Bach)- nahm die Kirche die wichtige Aufgabe der Inklusion von Menschen mit Behinderung breitflächig wahr.



## 3.2. Eltern als Partner



Fundierte Studien bestätigen, dass Eltern in hohem Masse dazu beitragen, welche Kompetenzen die Schülerinnen und Schüler in Schule und Unterricht erwerben. Über viele Jahre üben Eltern auf ihre Kinder Einfluss aus. Im Schulalter ist die hohe Adaptivität des Elternverhaltens wichtig für den Lernerfolg ihrer Kinder. Da die Eltern eine so grosse Rolle auf die Entwicklung ihrer Kinder haben, müssen sie bei der Gestaltung des Unterrichts einbezogen werden. Wenn es Lehrpersonen gelingt, eine positive Einstellung seitens der Eltern gegenüber dem Unterricht zu erreichen, ihr Interesse zu wecken und sie vom Sinn und der Qualität zu überzeugen, ist ein Engagement der Eltern viel leichter. Herzliche Gesprächsbereitschaft- mit klaren Standpunkten-, Einblick in die Arbeit gewähren, eine positive Haltung den Eltern gegenüber, eine punktuelle Mitgestaltung, Toleranz und Akzeptanz sind konstruktiv für den Unterricht. Gerade bei Schülern mit Behinderung sind Eltern Fachpersonen, was Hilfestellungen, Medikation, Verhalten usw. betrifft. Lehrpersonen sollten diese Fachkompetenz nutzen und Eltern als gleichwertige Gesprächspartner in den Unterrichtsalltag einbinden.

**Aber: In der Elternzusammenarbeit liegt auch ein Konfliktpotenzial!** Eine klare Aufgabentrennung ist unabdingbar und sinnvoll. Das heisst, dass Eltern und Lehrpersonen den je anderen Kompetenzbereich gegenseitig respektieren. Wichtig ist die Trennung von sachlichen und persönlichen Anteilen eines Konflikts. In vielen Fällen haben Unstimmigkeiten nichts mit der Person der/ des Unterrichtenden zu tun!

Es ist sinnvoll in der Elternarbeit eine vertragsähnliche Form zu finden, auf die im Konfliktfall hingewiesen werden kann.

### 3.3. Lehrpersonen

#### 3.3.1. Haltung



Grundvoraussetzung einer gelingenden Inklusion ist die Haltung, die eine Lehrperson den Schülern mit all ihren individuellen Bedürfnissen entgegenbringt. Diese Haltung ist eng mit dem eigenen Gottesbild und dem Schöpfungsverständnis verknüpft. Lehrpersonen, die integrativen Unterricht bejahen, nehmen nicht nur ein erhöhtes Mass an Komplexität in Kauf, sie verpflichten sich auch, die Vielfalt in der Klasse konstruktiv zu nutzen, obwohl gerade die Heterogenität und der Umgang mit ihr als belastender klasseninterner Faktor gesehen werden muss.

### **3.3.2. Rollenverständnis**

Integrativer Unterricht stellt hohe Anforderungen an die Lehrperson und verlangt nach Professionalität. Die Rolle des Lehrenden wird zu der des Coachs/ des Lernbegleiters. Zwar führt eine Lehrperson unabhängig von der gewählten Methode durch den Unterricht, bestimmt Entscheidungsspielräume, unterstützt Schüler und Schülerinnen in ihrem Tun, schafft aber primär eine angepasste Lernumgebung für alle und wirkt in dieser als Führer oder Spurenleser. Die Lehrperson erkennt die Lernvoraussetzungen der Schüler und bereitet das Lernangebot entsprechend ihren individuellen Bedürfnissen auf. Dem Gemeinsamen, Verbindenden wird ausreichend Platz gelassen. Eine Lehrperson kennt die Anwendungsmöglichkeiten des Lernstoffes und kann Schülern die Transfermöglichkeiten zu ihrem Alltag aufzeigen. Die Lehrperson ist sich der Ziele des Unterrichts bewusst und kann diese in verschiedene Teilziele für einzelne Lernende mit je eigenem Lerntempo entsprechend differenzieren. Sie fügt, trotz unterschiedlichen Begabungen die Beiträge aller Schüler zu einem Ganzen so zusammenfügen, dass eine Teilhabe für alle möglich ist. Die Planung der vielfältigen Lernwege ermöglicht den Schülern eine für sie optimale Lernumgebung.

Schüler werden so nicht nur als Konsumenten von Unterrichtsstoff betrachtet und auf einen Lernweg fixiert, es werden ihnen durch eine sinnvolle, kreative Ausweitung des Methodenspektrums Wege des selbständigen Lernens eröffnet zu deren Gebrauch sie ermutigt werden. Die Lehrperson anerkennt die sozialen Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen, deren Neugier und Lernbereitschaft und plant entsprechend einen lebensrelevanten Unterricht. Wichtig ist der konstruktive Umgang mit auftauchenden Problemen und die Reflexion. Lehrpersonen müssen zu hohe Erwartungen an sich und ihren Unterricht einschränken, sonst laufen sie Gefahr, daran zu zerbrechen. Die Einforderung von frühzeitiger, externer Hilfeleistung zeugt von Professionalität und nicht von Versagen.

### **3.3.3. Arbeiten im multiprofessionellen Team**

Inklusiver Unterricht bedeutet Vernetzung, Zusammenarbeit mit anderen Religionslehrpersonen, mit Lehrpersonen der Schule, mit Fachleuten der Heilpädagogik, mit Assistenzleuten die in Freiwilligenarbeit ihre Begleitung anbieten, mit Eltern und Behörden. Eine erfolgreiche Zusammenarbeit erfordert eine grosse Partizipation, Akzeptanz, Toleranz, Offenheit und Kollegialität aller. Dabei kommt auch unter den Lehrpersonen die Vielfalt der Individuen zum Tragen. Alle sind immer auch Lernende und miteinander unterwegs. Die einzelnen Personen verstehen sich nicht als Einzelkämpfer sondern als Teil eines Teams, in dem auftauchende Probleme gemeinsam angegangen und gelöst werden. Es empfiehlt sich aber, dass eine Lehrperson Ansprechperson und Hauptverantwortliche einer Inklusiven Klasse ist. Zur Schaffung guter Kooperationsbedingungen braucht es ein klares Ziel, verbindliche Abmachungen, Rollenklarheit sowie die Übernahme von Verantwortung durch

alle beteiligten Personen, Gleichberechtigung, soziale und fachliche Kompetenz, die Fähigkeit zur Reflexion, verbindliche Zeiten und genügend Zeitressourcen.

Von einer Fachperson mit kleinem Pensum, wie es Religionslehrpersonen oft haben, ist in der Regel ein hohes Mass an Eigeninitiative bezüglich Informationsbeschaffung und Teilnahme an Sitzungen des Kollegiums gefordert. (1. Mose 26- 27, 1. Korinther 12, 12 ff u. a.) Unzählige biblische Zeugnisse belegen, dass jesuanisches Handeln Menschen- egal welche Defizite sie haben- nicht ausschliesst. Es ist folglich eine Kernaufgabe der Kirche, die Vielfalt als Gottes Schöpfung zu schätzen und menschliche Massstäbe zu überdenken.

Schüler und Schülerinnen mit besonderem bzw. hohem Förderbedarf sind eine Anfrage an unser Menschenbild. Ob, inwiefern und in welchem Mass jemand als behindert gilt, ist Gegenstand von Fremdbeurteilungen bzw Aussensichtweisen. Die Kriterien der Urteilenden beziehen sich auf bestimmte, von der Gesellschaft erwünschte Fähigkeiten, die im kognitiven und /oder körperlichen Bereich bei den betroffenen Schülern und Schülerinnen zu wenig oder nicht ausgebildet sind. Ungeachtet solcher „Schwächen“ hat aber ein jeder Mensch seine Stärken, die oft kaum Gegenstand der Beurteilung eines Kindes mit Behinderung sind. Die von der Umwelt und Gesellschaft abhängige Wahrnehmung von Menschen mit einer Behinderung beruht vornehmlich auf einer defizitären Sichtweise und ignoriert die Frage nach den Stärken von Kindern mit Behinderung, welche in ihrer Andersartigkeit in unserer Gesellschaft zu einem heilsamen Korrektiv gängiger Werte führen können.

Teamteaching bei inklusiven Klassen hat sich bewährt. Teamteaching bietet den Rahmen, den Unterricht mit Methodenvielfalt und grösserem Perspektivenspektrum anzureichern, da die Optik von mehr als einer Lehrperson einfließen kann. Teamteaching bedeutet eine gemeinsame Planung und Durchführung des Unterrichts in einer Klasse. Der Unterricht wird in wechselnden Rollen geleitet und unterstützt, die Schüler flexibel den Lernanlässen oder dem Lernniveau und- tempo angepasst begleitet. So steht mehr Zeit für die Bedürfnisse einzelner Schüler zur Verfügung. Gleichzeitig wird die Isolation von Unterrichtenden, zugunsten eines gegenseitig bereichernden Erfahrungsaustausches durchbrochen.

## **3.4. Schüler**

### **3.4.1. Lernen**

Kinder wollen nicht still sein, sondern reden.

Sie wollen nicht sitzen, sondern aktiv sein.

Sie wollen keine Monologe, sondern Dialoge.

Sie wollen nicht gelobt werden, sondern Anerkennung.

Sie wollen nicht getadelt werden, sondern Kritik.

Sie wollen nicht mit der Hand oder dem Kopf oder dem Herz arbeiten, sondern mit Hand, Kopf und Herz.

(Christel Manske 1988)

Was ist Lernen? Am Anfang steht die Diskrepanz zwischen Wissen und Nicht- Wissen, bzw. zwischen Können und Nicht- Können. Nicht jede Begegnung mit einer Sache führt unweigerlich zum Lernen. Im Unterricht wird durch die Lehrperson versucht, durch akzentuierte Handlungen die Aufmerksamkeit des Schülers auf den Lernstoff zu lenken. Dabei werden durch die Lehrperson die subjektiven, lebensrelevanten Bedürfnisse berücksichtigt und eine entsprechende Lernumgebung gestaltet. Es muss ein Kontakt hergestellt werden zwischen dem, was ein Unterrichtsthema zum Unterrichtsinhalt macht und der individuellen kognitiven Struktur des Schülers. Ein Schüler kann nur lernen, wenn neues Wissen an bestehende Wissens Elemente angeknüpft werden können. Durch Wiederholung wird das neu erworbene Gelernte konsolidiert. Bei der Anwendung im Alltagsleben ist es dem Schüler dann möglich, den Nutzen des Gelernten zu integrieren. Eine gegenseitige Vertrauensbasis zwischen Lehrpersonen und Lernenden und ein partnerschaftliches Handeln sind die Grundvoraussetzungen, damit für alle Schüler ein optimaler Lernweg vorbereitet werden kann.

### **3.4.2 Vielfalt**

Wie kann eine inklusive Klasse aussehen? Eine ernst genommene Heterogenität nimmt die gesamte Bandbreite der unterschiedlich begabten Schüler- ohne das durchschnittliche Mittelfeld zu vergessen- wahr und nutzt diese Ressourcen für den Unterricht.

Integrationsklasse meint nicht die Aufnahme eines einzigen Schülers mit besonderem Bedarf in eine vom Mittelfeld geprägte Klasse. Vielmehr ist ein breites Spektrum von Schülern gemeint, von hochbegabten bis zu Schülern mit körperlichen und/ oder kognitiven Beeinträchtigungen. Immer das Wohl des Schülers im Zentrum betrachtend, ist nach Möglichkeit eine Eingliederung von Downsyndrom- Kindern bis hin zu Kindern mit

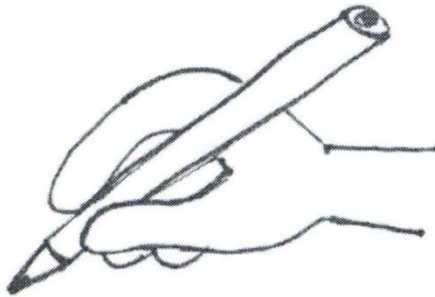
Verhaltensauffälligkeiten möglich und wünschenswert. Erfahrungen zeigen, dass Inklusion in Klassen der Oberstufe schwieriger wird, in Religionsklassen aber kein Problem darstellen sollte. Es kann aber durchaus angemessen sein, dass ein Schüler die Regelklasse wieder verlässt und er in einem Kompetenzzentrum ein nach seinen Entwicklungen optimaleres Angebot wahrnehmen kann. Eine flexible Durchlässigkeit zu Gunsten des Schülers ist wichtig.

## Hochbegabung

Unter dem Aspekt der Inklusion geht es nicht nur um Schüler die spezielle Bedürfnisse infolge einer körperlichen und/oder einer geistigen Einschränkung haben, sondern auch um Schüler mit einer Hochbegabung. Rund 10% der Menschen haben einen IQ von über 120 und sind somit per Definition überdurchschnittlich intelligent. Hochbegabung zeigt sich in einer – gemessen an normal begabten Menschen- aussergewöhnlich abstrakt logischen Denkfähigkeit und - geschwindigkeit. Es geht demzufolge nicht um eine einseitige Begabung. Ob Schüler mit einer Hochbegabung diese auch in Leistung umsetzen können, hängt von der Förderung im Elternhaus und der Schule ab. Ein hochbegabter Schüler ist seinem Alter geistig und sozial um ca. 3 Jahre voraus. Seine Gefühlswelt ist altersgemäss. Oft müssen sich hochbegabte Schüler lange mit für sie einfachsten Dingen beschäftigen und beginnen sich zu langweilen. Sie beteiligen sich nur noch bei neuen Themen, was wiederum zu echten Leistungslücken führen kann. Oftmals führt diese Tatsache dazu, dass Schüler zur Erkenntnis gelangen, sie seien dumm. Das Selbstwertgefühl sinkt. Psychosomatische Beschwerden, Angstzustände oder Unlust sind vor allem bei Mädchen, Verhaltensauffälligkeiten sind vor allem bei Knaben die Folge. Hochbegabte können unter anderem wegen falscher Förderung zu Schulversagern werden und teilen dasselbe Schicksal wie Schüler mit Lernbehinderungen.

(Jutta Billardt, [www.hbf-ev.de](http://www.hbf-ev.de))

## 4. Inklusiver Unterricht



### 4.1. Binnendifferenzierung und Offener Unterricht (Methodik)

Der Umgang mit Heterogenität stellt nicht nur einzelne Unterrichtende vor neue Situationen. Das ganze Schulsystem, die Schulebene und die Klassenebene muss reflektiert werden. Diese Rahmenbedingungen müssen so gestaltet sein, damit eine Überforderung einzelner Lehrpersonen ausgeschlossen werden kann. Inklusiver Unterricht, welche Methodik auch immer gewählt wird, ermöglicht ein partnerschaftliches, wertschätzendes und unterstützendes Unterrichtsklima. Ein gutes Arbeitsklima, das durch Sach-, Sozial- und Selbstkompetenz erreicht wird, verbessert das Lernen. Die Lernangebote müssen für die Schüler lebensbedeutsam sein. Eine **Binnendifferenzierung** ist unumgänglich. Das bedeutet für eine Lehrperson, dass sie Methodenvielfalt (alle Sinneskanäle müssen angesprochen werden) und individuelles Lernmaterial bereitstellen muss. Dem individuellen Lerntempo, dem eigenaktiven Lernen mit der nötigen Reflexion wird Rechnung getragen. Wichtig sind auch die Akzeptanz und der Umgang mit Fehlern. Inklusiver Unterricht wird so gestaltet, dass er allen Kindern und Jugendlichen eine möglichst optimale Entwicklung ermöglicht. Er nimmt das einzelne Kind in seiner Ganzheit wahr. Er entwickelt eine Solidargemeinschaft unter den Schülern. Wichtig ist, was der Schüler lernt und nicht was dem Schüler gelehrt wird. So können Schüler die Unterschiedlichkeit von Menschen erfahren. Wenn Unterricht allen Lernenden gerecht werden will, hat diese eine innere Differenzierung zur Folge. Innere Differenzierung bedeutet Individualisierung. Offener, flexibler Unterricht mit innerer Differenzierung eignet sich sehr gut für Inklusion. Offener Unterricht ist eine Individualisierung vom Schüler her, geöffneter Unterricht ist eine Individualisierung der Methodik, Didaktik. Ein Zusammenspiel ermöglicht ein Optimum.

Werkstattunterricht kann als Einstieg zu offenem Unterricht dienen.

Gelerntes wird durch Schüler den Mitschülern weiter vermittelt. Es entsteht ein Lernort, der keine detaillierte Werkstatt mit mehr oder weniger vorgegebenen Schritten darstellt.



**Offenes Unterrichten** meint freiraumlassendes, individuelles Lernen. Jeder Schüler wird angesprochen und eingebunden. Jeder Schüler hat seine Stärken, die er gerne in den Unterricht einbringen möchte. Individualisierender, binnendifferenzierter Unterricht ermöglicht einer Klasse als lernende Gemeinschaft unterwegs zu sein, sich gegenseitig im Lernprozess zu unterstützen und sich zu helfen. Offener und selbsttätiger Unterricht unterstützt die Einübung von Sozialkompetenz.

Eine solche Öffnung braucht aber Zeit und Erfahrung. Ein schrittweises Vorgehen mit kleinen Zielsetzungen ist sinnvoll und kurzfristig in der Praxis umsetzbar. Dabei können einzelne aufeinander aufbauende Stufen sinnvoll sein:

### **Stufe 1            die organisatorische Öffnung**

Der Klasse steht gleichzeitig mehr als ein Raum zur Verfügung. Die Lektionenbeschränkung wird nach Möglichkeit durchlässiger. Für die Unterstützung von Schülern mit speziellen Bedürfnissen kann eine Assistenz beigezogen werden.



### **Stufe 2            die methodische Öffnung**

Alle Schüler arbeiten am gleichen Thema, aber nicht alle müssen die gleichen Ziele erreichen. Das unterschiedliche Lerntempo wird berücksichtigt. Eine gute Planung von Verbindendem und Individuellem ist Voraussetzung.



### **Stufe 3            die inhaltliche Öffnung**

Nicht für alle Schüler ist dasselbe Thema lebensrelevant. Schüler können ein Kernthema von verschiedenen Teilthemen her erfassen.



### **Stufe 4            die soziale Öffnung**

Nicht alle Schüler sind im gleichen Alter psychisch und physisch gleich entwickelt. Schüler können in einer altersübergreifenden Gruppe entsprechend lernen.

Die Lehrperson gestaltet die **Lernumgebung**, das heisst, sie sucht die optimale Passung von Lernaufgabe und individueller Lernfähigkeit. Dabei stellt die Wahl der Sozialform (Einzelunterricht, Gruppenunterricht und Frontalunterricht) eine besondere Herausforderung für die Lehrperson dar.

Die Lernumgebung ist die Summe aller Faktoren, die das Lernen beeinflussen.

Eine gute Lernumgebung bietet auf das Vorwissen und die Fertigkeiten der Schüler abgestimmte, anregende Problemstellungen an.

Sie verfügt über Transparenz der Ziele und der Mittel, die zur Verfügung stehen.

Sie zeigt klare räumliche Ordnung und Regeln auf, die das individuelle Arbeiten unterstützen.

Sie bietet Unterstützungsmöglichkeiten für unterschiedliche Niveaus.

Eine gute Lernumgebung gibt den Schülern einen angemessenen Spielraum für eigene Planung.

Eine geglückte Lernumgebung gibt der Lehrperson viele Möglichkeiten für individuelle, konstruktive Rückmeldungen.

Wir unterscheiden: Die **sachbezogene Lernumgebung** → bietet Lernprozesse in Beziehung zu den Dingen unserer Umwelt, **soziale Lernumgebung** → bietet Lernprozesse auf der Basis von Begegnungen mit andern Menschen und die **reflexive Lernumgebung** → macht das eigene Verhalten und die eigene Einstellung bewusst.

Lernende erfahren einen Paradigmawechsel. Sie müssen Vertrauen in ihren persönlichen Lernprozess und das Ergebnis des Lernprozesses haben. Die Verantwortung für das Lernen liegt beim Schüler. Wenn der Schüler eine gute Lernumgebung vorfindet, hat er selber „Werkzeug“ zum Lernen.

**Zeit** → nicht alle Schüler haben das gleiche **Arbeitstempo** und müssen zur selben Zeit am gleichen Ort sein.

**Problemstellung** → Aus einem Oberthema werden für die Lernenden persönlich wichtige individuelle Unterthemen beleuchtet.

Die **Lernziele** werden dem Können der Schüler angepasst.

**Unterstützung von Lernprozessen** → Die Lehrperson steht Schülern nach Bedarf unterstützend zur Seite. (Das Angebot kann vom Hinweis bis hin zum konkreten Aufzeigen eines Lernweges alles umfassen)

L  
E  
R  
N  
U

**Wissen**→ Prinzipiell kann nichts gelernt werden, wenn nicht an Vorwissen angeknüpft werden kann. Dieses Vorwissen ist aber individuell und muss bei der Planung berücksichtigt werden.

**Können**→ Gelerntes muss geübt und angewandt werden. Kann Gelerntes abgerufen werden, erhöht sich die Motivation zum Weiterlernen.

**Kontrollieren**→ Individualisiertes Lernen bedingt eine gute Feedbackkultur (Eigene und Fremdeinschätzung).

**Motivieren**→ Individuelle Erfolgserlebnisse motivieren zum Weiterlernen! Konstruktive Feedbacks unterstützen Schüler positiv.

M  
G  
E  
B  
U  
N  
G

Zu beachten sind auch die **methodischen Prinzipien**.

Wenn möglich, werden das Lebensumfeld und die Interessen der Schüler als Lernmöglichkeiten genutzt.

Lernen erfolgt vom Handeln übers Bild zum Symbol.

Inhalte werden auf möglichst unterschiedliche Lernanregungen hin aufgearbeitet, um den Einsatz eines möglichst breiten Spektrums an Fähigkeiten und Fertigkeiten anzuregen.

Für jeden Schüler das Richtige.

Was sinnvoll in der Gruppe erledigt werden kann, wird in Partner- oder Gruppenarbeit gemacht. Kinder und Jugendliche lernen auf diese Weise mit- und voneinander, was das individuelle und soziale Lernen fördert.

Ziele können immer angepasst werden und müssen bisweilen auch neu definiert werden.

Wiederholen und Üben sind wichtige Phasen im Lernprozess.

So viel Zeit wie nötig. Inklusiver Unterricht fordert einen höheren pädagogischen Aufwand. Er birgt höhere Risiken aber auch höhere Chancen.

Fehler werden als Lernchancen betrachtet.

Lob ist motivierend.

Gemeinsame Rituale und Regeln schaffen Identität und Heimat in der Gruppe.

Bewusste und sorgfältige Reflexion verbessert die Lernleistung.

Im Religionsunterricht ist **Freiarbeit** eine sinnvolle Methode, die sich in den letzten Jahren in der Praxis schon mehrfach bewährt hat. Freiarbeit bedeutet nicht, dass die Schüler machen dürfen, was sie wollen. Sie ist eine Form des selbständigen Lernens, die sich nach den Bedürfnissen der Schüler ausrichtet. Es werden Räume für eigenständiges Lernen und selbstverantwortetes Handeln geschaffen.

Wissen soll nicht eingepaukt werden. Die Zusammengehörigkeit von manuellem und geistigem Tun wird betont und ein Wissenszuwachs in aktiver Auseinandersetzung mit dem Unterrichtsstoff erlangt. Dabei soll die Freiheit im Umgang mit Arbeitsmaterial, der Zeiteinteilung und der Sozialform beachtet werden.

Der Beschaffung des **Materials** kommt in der Freiarbeit eine besondere Bedeutung zu. Es sollte genügend vielseitiges Material zur Verfügung gestellt werden (Spiele, Bilder, Texte, Lieder, Geschichten, Malutensilien usw.). Die Sammelphase muss früh beginnen. Erprobtes, bewährtes Material kann bei den Arbeitsstellen, bei Kolleginnen und Kollegen usw. ausgeliehen werden.

Freiarbeit verändert die **Gestaltung des Klassenzimmers**. Es müssen einzelne Bereiche für die verschiedenen Arbeitsweisen geschaffen werden. Freie Flächen für Präsentationen nicht vergessen!

Freiarbeit geschieht in Phasen, die an vorgegebene Umstände angepasst werden müssen:

- **Vorbereitungsphase** (Themenauswahl, Materialsichtung, Gestaltung des Klassenraums...)
- **Orientierungsphase** (Lehrpersonen gibt Informationen, Ratschläge zu Inhalten und Materialien)
- **Planungsphase** (Schüler planen selbständig ihr Vorhaben, bilden Gruppen...)
- **Arbeitsphase** (Schüler beschäftigen sich in Gruppen oder Einzeln mit der ausgewählten Arbeit)
- **Abschlussphase** (Rückblick auf die Arbeit, Präsentation der Arbeiten, Reflexion, Lob, Kritik, Ausblick)

•**Archivierungsphase** (Die Ergebnisse werden in Ordner, in einer Ausstellung etc. aufbewahrt).

Freiarbeit setzt eine gute Lehrer- und Schülervorbereitung voraus. Sie fördert die Fach- und Methodenkompetenz, die Sozialkompetenz und die Selbstkompetenz.

Der Aufbau einer Materialiensammlung dauert einige Zeit. Es ist deshalb empfehlenswert, mit *einem* Themenbereich zu beginnen.

Geeignete Themen: Psalmen, Schöpfung, Befreiungsgeschichten, Gottesbilder, Jesusbegegnungen, Heilungserzählungen, Kreuzweg, Heilige, Vorbilder, Symbole...

## 4.2. Didaktik

Didaktik befasst sich mit der Frage: **Was und woraufhin wird vermittelt?** Im Zentrum steht die lernende Person. Didaktik ist subjektorientiert. Didaktik muss Lernziele generieren und Orientierungspunkte anbieten. Subjektive Möglichkeiten müssen mit objektiven Anforderungen und Erwartungen zusammengefügt werden. Der Unterrichtserfolg kann nicht nur über das Erreichen der vorgesehenen Ziele der Lehrperson definiert werden.

Wenn Unterricht jeden einzelnen Schüler optimal fördern will, dann muss er im Sinne der **inneren Differenzierung** durchdacht werden. Das setzt Individualisierung innerhalb der bestehenden Lerngruppe voraus. Dabei kommen alle planerischen und methodischen Massnahmen der Lehrpersonen zum Tragen, die die individuellen Unterschiede einzelner Schüler einer Lerngruppe so berücksichtigen, dass alle einen Weg zur Erreichung des Lernziels finden, der ihnen entspricht. Solche Massnahmen können sich auf die Zugänge zum Lerninhalt (z.B. Werkstattunterricht) auf die Qualität oder die Quantität der Lernaufgaben beziehen. Die Schüler müssen über die verschiedenen Möglichkeiten informiert sein, damit sie einen für sich passenden Weg finden können. Das braucht keine neue Didaktik, aber eine **freiraumlassende** Didaktik!

Die didaktische WIE- Frage teilt sich in drei Kompetenzfelder ein: Sozial-, Selbst- und Sachkompetenz.

Lernen als aktiver Prozess betrachtet, kann nur von Lernenden selber gestaltet werden. Ausgangspunkte von Lernprozessen bilden Probleme.

Damit etwas erlernt werden kann gelten folgende didaktischen Prinzipien:

- Schüler müssen wissen, was sie lernen sollen.
- Es müssen verbindliche Regeln erstellt werden (Kontrakt).
- Es muss ein emotionaler Bezug zum Lernstoff vorhanden sein.

- Isolierte Informationen müssen mit Bekanntem verknüpft werden.
- Alle Sinne müssen aktiviert werden.
- Bildhaftes Denken führt zu abstrakten Inhalten.
- Vorkenntnisse müssen vorhanden sein und beachtet werden.
- Es muss eine Stärkung der Persönlichkeit stattfinden können.
- Es muss eine praktische Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand stattfinden → Handlungsorientierung
- Fehler sind Teil des Lernprozesses.
- Lerntransfers können in unterschiedlichsten Methoden ermöglicht werden:

Lehrergesteuert →	intelligentes Wissen wird vermittelt (Frage: ist eine Gruppe homogen bezüglich eines Merkmals? Spielt Homogenität oder Heterogenität bei der gestellten Aufgabe überhaupt eine Rolle?)
Gruppen-/ Projektunterricht →	Anwendung des Gelernten in verschiedenen Gebieten
Offener Unterricht →	Erwerb von Schlüsselqualifikationen
Selbständiges Lernen →	Reflexion, implizites Lernen (Frage: wie stelle ich die nötige Heterogenität her? Ist die Gruppe zu homogen bezüglich eines Merkmals, ist die Methodik zwecklos)

Sinnvoll ist es, für verschiedene Aufgaben verschiedene Lerntransfers zu bilden.

### 4.3. Praktische Tipps

- Altersgemischte Gruppen bilden: lernschwächere ältere Schüler merken, dass sie gegenüber jüngeren Schülern etwas gelernt haben, im Vorsprung sind → Stärkung des Selbstwertgefühls!
- Die Lernangebote müssen für das Leben der Schüler bedeutsam sein.
- Nur die groben Fehler korrigieren.
- Wenn die Schüler ihren Lernprozess dokumentieren, können die Lehrpersonen beim individuellen Lernprozess beraten.
- Bei Störungen und Problemen ist eine sofortige Unterstützung durch die Lehrperson angebracht.
- Wahlaufgaben mit verschiedenen Schwierigkeitsgraden geben. Die Schüler bestimmen selbst, was sie davon auswählen. Die Lehrperson ist dabei Berater. Für starke Schüler gibt sie Hinweise auf weiterführende Tipps, bei schwächeren Schülern zeigt die Lehrperson den Lernweg auf, oder hilft ggfs. direkt bei der Lösung → individuelles Lernen!
- Jeder- auch schwächere Schüler – darf schwierige Aufgaben lösen. Das Resultat darf unterschiedliche sein!
- Wahlaufgaben motivieren zum Lernen.
- Die Lernzeit ist selber wählbar.
- Die Infrastruktur muss eigenständiges Lernen ermöglichen (Genügend Material, Lernen an verschiedenen Orten...).
- Je älter die Schüler sind, desto offener sollten die Angebote der Lernwege sein.
- Die Mitbestimmung der Schüler bei der Auswahl der Angebote ist wichtig.
- Selbstlernmaterialien müssen unter Festlegung von Regeln einbezogen werden → individuelle Arbeitsverträge! Gegenseitige Einhaltung!

Zu den Regeln: Gleiche Rechte und Pflichten für alle laufen Gefahr- trotz Gerechtigkeitsidee- Normalitätsvorstellungen, Regeln und Normen durchzusetzen. Das ist keine Akzeptanz der Vielfalt!

## **5. Gut zu wissen**

### **5.1. Mehrbelastung/ Mehraufwand**

Die Umstellung auf inklusiven Unterricht im Sinne von offenem Unterricht bedeutet erfahrungsgemäss die ersten zwei Jahre einen zeitlichen Mehraufwand und eine Mehrbelastung. Die Planung und Reflexion nehmen viel Zeit in Anspruch. Das pendelt sich aber ein, und der Unterricht wird für die LP entlastender, da nicht mehr jedes Detail geplant werden muss, wenn die Klasse gut eingeführt ist. Dieser Mehraufwand wird leider in den meisten Kirchgemeinden und Pfarreien nicht entsprechend entschädigt. Es ist empfehlenswert eine Arbeitszeiterfassung durchzuführen und diese den Behörden immer wieder auszuweisen. Persönliche Weiterbildung ist selbstverständlich und hilfreich. Aber auch da muss mit einer zeitlichen/ finanziellen Mehrbelastung gerechnet werden.

### **5.2. Integration der Lehrperson**

Inklusion kann nur dann glücken, wenn alle Beteiligten ihren Begabungen entsprechend sich wohl fühlen. Das gilt auch für die Religionslehrperson. Einzelkämpfer soll es bei einer Inklusion nicht geben. Die gegenseitige Unterstützung entlastet.

### **5.3. Räumlichkeiten**

Um eine geeignete Lernumgebung für differenzierten Unterricht zu gestalten, benötigt es oft mehr als einen Raum. Rechtzeitige Reservierung ist von Vorteil. Religionslehrpersonen haben meistens keinen eigenen Raum zur Verfügung. Spontaneität, Improvisation und Kreativität sind gefragt, damit die Lernumgebung möglichst optimal und barrierefrei gemacht werden kann.

### **5.4. Finanzen**

Beim inklusiven Unterrichten ist unter Umständen der Beizug einer Fachperson (Fachcoach) oder einer Assistenz (Leute in Freiwilligenarbeit) erforderlich. Zusätzlich können Kosten für geeignetes Material und für bauliche Anpassungen anfallen. Es macht Sinn, die Verantwortungsträger rechtzeitig darauf hinzuweisen, damit Mehrkosten budgetiert werden können. Inklusiver Unterricht ist nicht kostenneutral.



## 5.5. Unterrichtspraxis/ Praxisalltag

Veränderungen brauchen Zeit. Ein Patentrezept für die Führung von inklusiven Klassen gibt es nicht. Jede Klasse ist anders. „Rückschläge“ sind normal. Die frühzeitige Beschaffung von wichtigen Informationen hilft bei der Planung enorm. Dabei muss der Datenschutz gewahrt bleiben. Humor, gesunder Menschenverstand und Flexibilität erleichtern den Unterrichtsalltag. Auch bei den Lehrpersonen gilt: Fehler als Chancen ansehen und nutzen! Statistiken zeigen, dass die Befindlichkeit aller (auch die der Lehrpersonen) in inklusiven Klassen nach den ersten zwei Jahren sehr positiv ist!

## 6.Fazit

Inklusiver Unterricht erfordert einen höheren, anspruchsvolleren pädagogischen Aufwand. Er birgt höhere Risiken aber auch höhere Chancen! Schüler lernen Nützliches für ihr persönliches Leben. Inklusiver Unterricht ist ein Weg zu grösserer Chancengleichheit. Inklusion in einer Kurzform beschrieben bedeutet:

**Verlangsamen** (für Schwächere) - **Differenzieren** (für alle) - **Beschleunigen** (für Hochbegabte)

Erkläre mir, und ich vergesse.

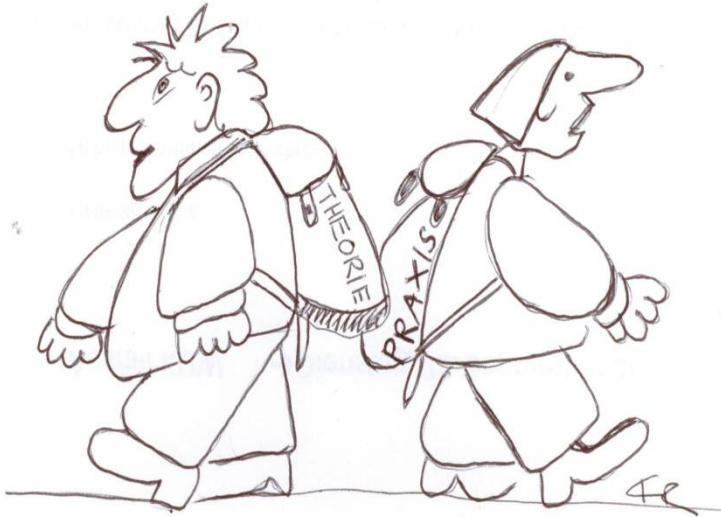
Zeige mir, und ich erinnere mich.

Lass es mich tun, und ich begreife.

Konfuzius

## Praxisteil

FLÜCHTIGE BEGEGNUNG?



<b>1. Einige Vorbemerkungen</b>	<b>3</b>
<b>2. Lektionsreihe zum Thema Auffahrt</b>	<b>4</b>
<b>2.1. Bibeltexte</b>	
<b>2.2. Theologische Orientierung</b>	<b>6</b>
<b>2.3. pädagogische und didaktische Orientierung</b>	<b>8</b>
<b>2.3.1. Zielgruppenanalyse</b>	
<b>2.3.2. Situationsanalyse</b>	
<b>2.3.3. Lebensrelevante Bedeutsamkeit des Themas</b>	
<b>2.3.4. Zugänglichkeit zum Thema und Methodische Überlegungen</b>	
<b>2.4. Fragen, die bei der Planung berücksichtigt werden müssen</b>	<b>11</b>
<b>1. Erläuterungen zur Lektionenreihe</b>	<b>13</b>
<b>2. Lektionsbeispiele</b>	<b>15</b>

<b>3. Material</b>	16
<b>5.1.Freiarbeit</b>	25
<b>5.2.Eigenes, erprobtes Material</b>	26

## **Anhang**

<b>1. Quellen</b>	27
<b>2. Fundgrube</b>	28

## 1. Einige Vorbemerkungen

Der Praxisteil will die Lesenden ermutigen, die Theorie der Inklusion in die Religionsstunden einfließen zu lassen.

Ein Lektionsbeispiel soll aufzeigen, dass auch bei erschwerten Klassenverhältnissen, zu einem komplexen Thema offener Unterricht realisiert werden kann.

Wir orientieren uns bewusst an einer hochheterogenen Klasse.

Das Lektionsbeispiel dient als Idee und muss immer an die eigene Klassensituation angepasst werden. Eine gute eigene Planung ist zentral!

**Hat eine Klasse oder eine Religionslehrperson keine oder wenig Erfahrung mit offenem, differenziertem Unterricht, können anfangs auch nur Teilbereiche „erprobt“ werden.**

Der Praxisteil soll mit eigenem Material ergänzt werden.

Das Lektionsbeispiel erhebt keinen Anspruch auf Perfektion.

## **2. Lektionsreihe zum Thema Auffahrt**

### **2.1. Bibeltexte**

Lukas 24, 50-53

#### **Jesus wir in den Himmel aufgenommen**

Darauf führte Jesus sie aus der Stadt hinaus nach Bethanien. Dort erhob er die Hände, um sie zu segnen. Und während er sie segnete, entfernte er sich von ihnen und wurde zum Himmel emporgehoben.

Sie aber warfen sich vor ihm nieder. Dann kehrten sie voller Freude nach Jerusalem zurück. Sie verbrachten ihre ganze Zeit im Tempel und priesen Gott.

Apostelgeschichte 1, 4-11

#### **Jesus nimmt Abschied von seinen Jüngern**

Als Jesus wieder einmal bei ihnen war und mit ihnen ass, schärfte er ihnen ein: „bleibt in Jerusalem und wartet auf den Geist, den mein Vater versprochen hat. Ich habe euch sein Kommen angekündigt, als ich euch sagte: „Johannes hat mit Wasser getauft, aber ihr werdet schon bald mit dem Geist Gottes getauft werden.“

Die Versammelten fragten Jesus: Herr, wirst du dann die Herrschaft Gottes in Israel wieder aufrichten?“

Jesus antwortete: „Mein Vater hast festgelegt, welche Zeiten bis dahin noch verstreichen müssen und wann es so weit ist. Ihr braucht das nicht zu wissen. Aber ihr werdet mit dem Heiligen Geist erfüllt werden, und dieser Geist wird euch die Kraft geben, überall als meine Zeugen aufzutreten: in Jerusalem, in ganz Judäa und Samarien und bis ans äusserste Ende der Erde“.

Während er das sagte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben. Eine Wolke nahm ihn auf, sodass sie ihn nicht mehr sehen konnten.

Als sie noch wie gebannt nach oben starrten und hinter ihm her sahen, standen plötzlich zwei weiss gekleidete Männer neben ihnen. „Ihr Galiläer“, sagten sie, „warum steht ihr hier und schaut nach oben? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird auf dieselbe Weise wieder kommen, wie ihr ihn habt weggehen sehen!“

Bibel: Gute Nachricht für dich

## **Elementarisierteter Bibeltext**

In den nächsten Tagen geschieht es noch öfter: Die Jünger sind beieinander, und Jesus kommt zu ihnen. Die Jünger fragen Jesus: „Wirst du jetzt König über Israel und die ganze Welt?“ Jesus sagt: „Zuerst muss noch viel geschehen. Geht in die Welt hinaus, erzählt allen Menschen von mir. Tauft sie. Sagt ihnen: Gott hat euch lieb. Ihr seid seine Kinder, ihr gehört zu Jesus.“ Jesus geht mit seinen Jüngern auf den Ölberg. Er sagt: „Ich gehe jetzt zu Gott. Aber ich bleibe euch nah. Ich schicke euch den heiligen Geist. Der gibt euch Kraft und Mut. Geht als meine Boten in die ganze Welt.“ Plötzlich sehen sie Jesus nicht mehr. Sie starren auf den Platz, wo er eben noch stand. Da stehen zwei Engel. Sie sagen: „Jesu ist jetzt im Himmel, bei Gott. Er wird einmal wiederkommen. Tut, Was er euch gesagt hat.“

Bibel: Kees de Kort

## 2.2. Theologische Orientierung

### Pfingsten ohne Auffahrt?

Ein schulfreier Donnerstag, der sich **Auffahrts- oder Himmelfahrtstag** nennt, bringt Fragen seitens der Schüler an die unterrichtende Religionslehrperson. Besteht nicht die Versuchung bei Unterrichtenden gleich vom Pfingstgeschehen zu erzählen? Flammen, der Wind, die Taube- alles Symbole, die erarbeitet und nachvollzogen werden können. Wollen wir das Mysterium Auffahrt einfach ausklammern, da für Schülerinnen und Schüler der unteren Mittelstufe die Thematik zu anspruchsvoll ist? Was kann der Schüler Lebensrelevantes dabei lernen? Wo findet die Religionslehrperson Anknüpfungspunkte, die jedem Schüler einer heterogenen Klasse Sinn stiften? Wie sieht die Umsetzung aus?

Gehen wir auf die Erwachsenenenebene und lesen die Texte durch. Augenzeugen haben nach Ostern Jesus immer wieder gesehen, obwohl er doch gestorben und begraben war. Nein, kein Traum! Die Augenzeugen haben Jesus gesehen und gehört! Aber: kaum hatten sie realisiert, dass Jesus da war, war alles auch schon wieder zu Ende. Die Jünger waren wieder allein. Die Verbindung zu Jesus ging verloren. Mitten in einer Segnung kam etwas, wie eine Wolke, die Jesus mitnahm zum Himmel. Dieses „Nach Oben – Verschwinden“ konnte für die Erlebenden nur den Sinn haben, dass Jesus zu Gott, seinem himmlischen Vater, geht.

Wie schon von Geburt, so stellt auch die Himmelfahrt Jesu die Augenzeugen vor ein Ereignis, das unerwartet, den Erwartungen nicht entsprechend war. Wie sein ganzes Leben und Handeln fordert auch die Himmelfahrt Jesu die Zeugen und die Bibelleser heraus, Offenheit für Numinoses aufzubringen. Da geschieht etwas, das die Grenzen unseres Vernunfthorizontes übersteigt. Hier wird ein Massstab gesetzt, der den Blickwinkel unserer Betrachtung sprengt. Mit der Himmelfahrt verabschiedet sich Jesus in seiner leiblich – menschlichen Erscheinungsform. Die Erwartung, dass Jesus bald wiederkommt, verfliegt. Jesus in seiner Führerrolle ist für die Jünger nicht mehr Alltag. Seine Anstöße fehlen nun. Nun müssen sie selbst aktiv werden. Ein Neubeginn steht an. Das Leben muss selbst in die Hand genommen werden. Jesus ist überzeugt, dass sie das schaffen. Mit Himmelfahrt steht ein Übergang an. Aus der Perspektive der Zeitzeugen löst diese Situation eine Krise aus. Sie erleben Verlust und damit ein vorläufiges Ende. Die folgende Pfingsterfahrung ermöglicht einen Neuanfang. Die Zeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten kann nur durch Hoffnung, Vertrauen und Glauben überbrückt werden. Himmelfahrt wird zur Wegbereitung für die dritte göttliche Dimension

Auch Eltern, Lehrer und Begleiter wissen, dass es bei jedem Heranwachsenden nötig ist, loszulassen. Falsche Bindungen und Abhängigkeiten können verhängnisvoll und hindernd sein. Eine Entfaltung zur Mündigkeit kann nur durch Loslassen stattfinden. Da ereignet sich „Himmel“ in Form von Freiheit. Die Jünger haben diese Freiheit zum Neubeginn am Auffahrtstag erlebt.

Der Neubeginn, der in den biblischen Texten mit „Pfingsten“ beschrieben ist, kann nur in seiner Tiefe im Zusammenhang mit „Himmelfahrt“ gesehen werden. Jesus schliesst seine Vermittler- und Vorbildrolle ab. Er setzt nun voraus, dass das Vertrauen zu Gott gefestigt ist, der Glaube auch in schwierigen Situationen trägt. Die dritte göttliche Person, der Heilige Geist, der das Pfingstgeschehen prägt, schliesst das entstandene Vakuum. Die göttliche Kraft in uns befähigt uns, einen persönlichen Glauben zu Gott aufzubauen. Der Glaube begleitet uns in unserem Leben.



Ostern, Auffahrt und Pfingsten sind eng verknüpft. Ein Weglassen des Auffahrtsgeschehens macht keinen Sinn und nimmt dem Pfingstereignis eine für Schüler/innen wertvolle Basiserfahrung.



## **2.3. Pädagogische und didaktische Orientierung**

### **2.3.1. Zielgruppenanalyse**

Schulstufe: MS zusammengesetzt aus zwei Klassen, die sich schon seit dem 3. Schuljahr kennen.

8 Mädchen/ 7 Knaben

1 Mädchen hat einen hohen Förderbedarf (Trisomie 21) kann schlecht lesen und schreiben, hat langsames Arbeitstempo und benötigt praktisch permanent Hilfe, ist kognitiv und körperlich eingeschränkt.

1 Knabe hat ein ADHS. Er fällt durch die fehlende Konzentration und seine überdurchschnittliche Aktivität auf.

1 Knabe ist „Trittbrettfahrer“. Er findet jede Handlung seines Freundes toll und will diese imitieren.

1 Schülerin und 1 Schüler haben eine hohe Begabung, sind immer schon mit der Arbeit fertig, wenn das Mittelfeld erst begonnen hat.

Die meisten Kinder haben ein intaktes Elternhaus. Bei zwei Kindern stammt die Familie aus dem Ausland (rudimentäre Sprachkenntnisse, andere Kultur). Eine Schülerin hat Eltern mit freikirchlichem Hintergrund. Der Religionsunterricht findet wöchentlich im Rahmen des Stundenplanes der Schule im Schulhaus statt. Da die Unterrichtszeit auf eine Randzeit festgelegt wurde, kann bei Bedarf noch ein zweites Schulzimmer mitbenutzt werden.

Das Schulzimmer ist wenig gemütlich, technisch –funktional eingerichtet. Es ist das Klassenzimmer einer der beiden Klassen.

Falls nötig ist die Religionslehrperson berechtigt, eine Assistenz anzufordern, die keine pädagogische oder theologische Ausbildung hat, aber als „Chummer z`Hilf“ (Komm mir zu Hilfe) temporär, in Freiwilligenarbeit eingesetzt werden kann.

Das Vorwissen der Schülerinnen und Schüler beschränkt sich in den meisten Fällen auf die in der Unterstufe gehörten biblischen Geschichten.

### **2.3.2. Situationsanalyse**

Der Religionsunterricht wird ökumenisch erteilt.

Die Akzeptanz des Religionsunterrichts bei den Lehrkräften ist unterschiedlich.

Der Informationsaustausch zu den Eltern, zu den Lehrpersonen und zu den Behörden klappt gut.

Architektonisch ist das Schulhaus im Erdgeschoss schrankenfrei zugänglich.

Kirchenseits wird der offene Religionsunterricht begrüsst.

Die Elternzusammenarbeit beschränkt sich auf das übliche Mass. Einzig: Die Mutter des Mädchens mit Trisomie 21 zeigt sich sehr kooperativ.

Der Vater des Knaben mit ADHS blockt bei Fragen meistens ab und nimmt seinen Sohn und dessen Verhalten in Schutz.

### 2.3.3. **Lebensrelevante Bedeutsamkeit des Themas**

Loslassen von Gewohntem

- Kindheit/ Pubertät
- Erwachsen werden
- Rechte und Pflichten übernehmen
- Verantwortung tragen
- Auszug aus Elternhaus
- Wegzug
- Klasse wechseln
- Lehrerwechsel
- Scheidung der Eltern
- Tod

Angst

- Vor Unbekanntem
- Nichtkönnen
- Ausgelacht werden
- Nicht wissen wie
- Umgang mit Unsicherheit und Angst

Grenzen

- Überschreiten
- Zweifeln
- An die Grenzen der Vernunft stossen
- Einen Vorgang nicht erklären können

Mystagogik

- Eigene Spiritualität erfahren
- Das Göttliche in mir wahrnehmen
- Glaube als Gotteserfahrung
- Gottes Kraft in uns (Hl. Geist)

Vertrauen  
Erfahren, dass man nicht allein ist

Unentdeckte Seiten kennen lernen

#### Persönlichkeitsbildung

Fremdbeurteilung (Blick in den Spiegel)

Selbstbeurteilung

Selbstkompetenz

Sozialkompetenz

#### Selbstverantwortung

Verantwortung für das eigene Leben

Verantwortung für die Mitschöpfung

- Bibeltext kennen lernen und Parallelen zum eigenen Leben ziehen
- elementare Wahrheiten ist das, was im Text ausgesagt wird, zuverlässig, glaubwürdig?
- Schüler können eigenes Urteil bilden (elementare Wahrheiten)
- Fragen rund um den Tod und was kommt danach?
- Loslösung führt zur Selbständigkeit
- Selbständigkeit heisst Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen
- Es gibt Ereignisse, die wir trotz Technik und Wissenschaft nicht erklären können
- Wunder dürfen wir annehmen und staunen. Sehen und staunen
- Erlebtes kann uns verändern
- Angst haben vor Neuem. Das Gebet als mögliche Form der Angstüberwindung
- Tiefe Erlebnisse stärken uns, wir spüren die Kraft Gottes in uns (HI. Geist)
- Wir sind nicht allein
- Offen sein für Neues erweitert den eigenen Horizont
- Abschied nehmen von Gewohntem gehört zum Leben
- "Himmel" → Begriff definieren
- Spuren des Lebens und Spuren Gottes entdecken

→Ich hinterlasse Spuren

→Wir können im Gebet, in der Eucharistie/ AM Jesu Anwesenheit spüren

### **2.3.4.Zugänglichkeit zum Thema und methodische Überlegungen**

Kinder kennen die Angst vor dem Verlassenwerden. Sie erleben, dass sie, je älter sie werden, vermehrt Eigenverantwortung übernehmen wollen oder übertragen bekommen. Als heranwachsende Menschen erleben sie eine Welt, die sich ihnen nur schrittweise erschliesst und sie nicht für alle Erlebnisse eine Erklärung haben. Sie bauen mit den Menschen in ihrer Umgebung ein Vertrauensverhältnis auf und kennen die Enttäuschung, wenn dieses Vertrauen missbraucht wird.

In einer heterogenen Klasse ist es unumgänglich ein Thema ganzheitlich im Sinne Pestalozzis Kopf-Herz-Hand anzugehen, um möglichst viele Lernkanäle anzubieten. Gerade abstrakte Themen oder symbolische Handlungen sind für Kinder mit einer kognitiven Einschränkung zum Teil schwer zu erschliessen. Den Individuen einer Klasse wird zugemutet und zugetraut, Subjekt ihres religiösen Lernens zu sein. Die Schüler und Schülerinnen sollen von den Erfahrungen Gottes mit den Menschen und der Menschen mit Gott hören und die Möglichkeit erhalten, eigene Erfahrungen machen zu dürfen und **Un-fass-bares** zu **erahnen**. Somit werden alle zu Beteiligten und sind keine passiven Empfänger von Le(e)hrinhalten.

Auf der praktischen Ebene ist gut zu überlegen,, welche Methoden, sich für die Klasse eignen. Welche Methoden sind sich Schülerinnen und Schüler gewohnt? Worin bin ich versiert, wo bin ich unsicher? Welche Methoden sind für den zu bearbeitenden Stoff geeignet? Entscheidungen bewegen sich innerhalb dieses Themendreiecks.

### **2.4. Fragen, die bei der Planung berücksichtigt werden müssen**

**Im Folgenden schliesst sich ein Fragekatalog an, der als Raster oder Leitfaden für Lehrpersonen bei der Planung einer Lektion dienen soll.**

Motivation der Schüler nach dem langen Schultag?

Zäsur zwischen Schulstunde vorher und Religionsunterricht jetzt?

Was kann im Plenum gestaltet werden?

Was ist das Hauptziel der Lektion, das alle erreichen sollten? Welche Teilziele?

Individuelles Lerntempo: Welche Freiarbeiten stelle ich für die Schnellen bereit?

Wo kann ein Schüler als Tutor eingesetzt werden?

Wie viel Platz wird benötigt? Muss ein zweites Schulzimmer reserviert werden?

Wo braucht Schüler mit hohem Förderbedarf unbedingt Hilfe? Kann er etwas selbständig verrichten? Brauche ich Tipps von den Eltern, der Lehrerschaft? Muss ich eine Assistenz anfordern? Braucht es spezielles Material?

Wie gestalte ich Lektion, damit der ADHS- Schüler nicht „entgleist“? Habe ich einen Massnahmenkatalog bei einer Eskalation? Wie viel Freiraum verträgt er? Massnahmen bei Eskalation?

Rhythmisierung planen. Achte ich darauf? Wo kann im Plenum, in der Gruppe, in der Kleingruppen oder allein gearbeitet werden?

Wie sieht die individuelle Vertiefung aus?

Anfangs- Schlussritual?

Sitzordnung?

Anknüpfungspunkte an Vorwissen?

Welche Rolle spielt Lehrperson, wann? (Motivieren, moderieren, kontrollieren)

Welche Kompetenzen werden gefördert?

### **3. Erläuterungen zur Lektionenreihe**

Das Thema Auffahrt bietet sich jedes Jahr an. Wir haben uns für folgende Schwerpunktthemen und Groblernziele entschieden:

Getragen sein in der Gemeinschaft.

Gemeinschaft gibt Kraft und Mut für Momente des Alleinsein.

Grobziel: Die Schüler und Schülerinnen versetzen sich in die Rolle der Jünger/Augenzeugen und setzen sich methodisch differenziert damit auseinander, dass nicht alles vernünftig nachvollziehbar ist und glauben auch einfach staunen und annehmen dürfen bedeuten kann.

Selbständig werden

Grobziel: Die Schülerinnen und Schüler hören vom Alleinsein der Jünger. Sie setzen sich mit der Angst der Jünger auseinander und stellen methodisch differenziert dar, wie es ihnen geht beim Erwachsenwerden.

Angst haben vor Unbekanntem/ Vertrauen

Die Schülerinnen und Schüler erfahren von Jesu Versprechen aus Bibeltexten. Sie überlegen sich methodisch differenziert, wie man sich fühlt, wenn Versprechen eingelöst werden oder nicht und nähern sich in einer Gruppeninteraktion dem Begriff des Vertrauens.

Verantwortung übernehmen

Grobziel: Die Schülerinnen und Schüler bereiten in Eigenverantwortung ein Klassenpfingstfest vor.

Kompetenzen

Mit den oben genannten Lernzielen üben sich die Schülerinnen und Schüler in der Kompetenz, sich mit Bibeltexten auseinanderzusetzen und deren Aussagen für ihr eigenes Leben zu deuten. Sie lernen, auf verschiedene Weise auszudrücken, was sie in ihrem Glaubensprozess bewegt und setzen Christsein, verstanden als Teilhabe an einer feiernden Gemeinschaft, in ihrem Alltag um.

Die ausgearbeiteten Lektionsbeispiele finden Sie im Anhang. Sie sind immer in drei Lernniveaus aufgeteilt, wobei grundsätzlich jeder Schüler auf dem Niveau arbeiten kann, das er gewählt hat. Hilfreich ist sicher, wenn die Religionslehrperson beratend zur Seite steht. Es wird empfohlen, immer auch Freiarbeiten (s. Kapitel 8) zur Verfügung zu stellen, damit die „Schnellen“ sich weiter mit dem Thema beschäftigen können. Bei binnendifferenziertem Unterricht sind drei Lernniveaus ein Minimum.

Keine Lektion gelingt, wenn nicht die Voraussetzungen, die die eigene Klasse mitbringt, berücksichtigt werden.

**Die Erprobung und Feinstausarbeitung der Lektionen kann in entsprechenden Weiterbildungskursen erfahren werden.**

Bewährtes kann und soll eingebaut werden.

Für die Gruppenarbeiten ist zu überlegen, ob ein zusätzlicher Raum benutzt werden darf.

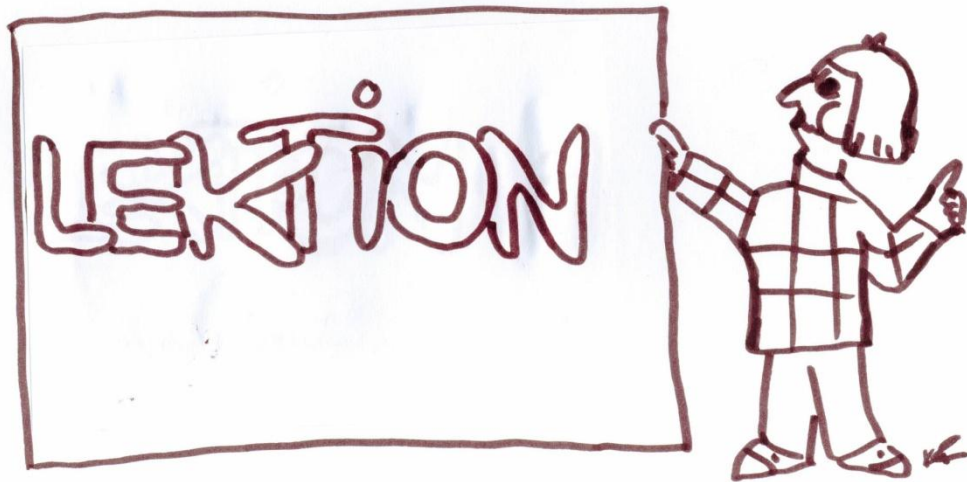
Auch muss überlegt werden, ob eine Klassenhilfe nötig ist, oder die Gruppe so zusammengesetzt ist, dass stärkere und schwächere Schüler einander ergänzen.

Die Lektionen sind nur in einzelnen Bereichen zu offenem Unterricht erweitert. Bei viel Übung kann die Erweiterung durchaus noch grösser sein. Klein beginnen!

Es ist auch zu überlegen, ob nebst dem gerade erarbeitenden Thema auch eine Jahresarbeit offen ist, an der immer wieder gearbeitet werden kann, wenn ein Auftrag schnell erledigt wurde.

Da schon das Pfingstfest naht, ist zu überlegen, ob ein ganzer Block mit mehreren Lektionen zu Auffahrt/ Pfingsten sinnvoll ist. Vielleicht ergibt sich sogar die Möglichkeit eines grösseren Bogens von Ostern- Auffahrt – Pfingsten.

#### 4. Lektionsbeispiele





## 5. Material

### Lieder

#### Da wo d'Liebi isch, da isch Gott bi üs

Da wod'Lie-bi isch da isch Gott bi üs,  
 Gott, mir dan-ked Dir, für ü- si Sil- vi- a,  
 da wo d'Lie bi isch da isch Gott bi üs.  
 Gott, mir dan-ked Dir für ü- si Sil- vi- a.

- Là où il y a l'amour, Jésus est vivant.  
 - Merci, Seigneur, pour notre Gabriel

Melodie: Ubi caritas, Taizé  
 Mundart- und franz. Text: Nelly Kuster

#### Gott, mir danked Dir

Gott, mir dan- ked Dir, Gott, mir dan- ked Dir  
 2. Gott, Du bisch bi üs, Gott, Du bisch bi üs, mir  
 3. Gott, Du bisch bi üs, Gott, Du bisch bi üs,  
 4. Gott, Du bisch bi üs, Gott, Du bisch bi üs,  
 dass mir zä- me- ghö- re, Gott mir dan- ked Dir: de  
 bru - ched kei Angst ha, Gott Du bisch bi üs.  
 schenksch üs Di- ni Lie- bi, Gott, Du bisch bi üs.  
 schenksch üs Dis Ver- zei- he, Gott, Du bisch bi üs.  
 Da- vid, d'l- sa- belle, de Flo- ri- an, d'Sa- ra,

Text und Melodie: Nelly Kuster

## Gott Vater im Himmel hät d'Erde gmacht.

D                      G                      D

Gott Va- ter im Him- mel hät d'Er- de gmacht und

G                      A

d'Sun- ne, d'Ster- ne u de Mond

D                      G                      D

Alls wo cha wach- se und wo lä- be tuet. Mir

G                      A

dan- ked tu- sig- mol.

D                      G                      D

Al- le- lu- ja, al- le- lu- - ja,

G                      A7

al- le- lu- ja, al- le- lu- - ja,

D                      G                      D

Al- le- lu- ja, al- le- lu- - ja,

G                      A

al- le- lu- ja, al- le- lu- ja,

D

Al- le- lu- - ja, al- le- lu- - ja,

G                      A                      D

al- le- lu- ja, al- le- lu- - ja.

*Melodie: How many roads  
von Bob Dylan  
Text: Nelly Kuster*

Ich nenne das Lied "Dreifaltigkeits-Lied". Es hat noch eine 2. Strophe zu "Gott Sohn" und eine dritte zu "De Heilig Geist".

GVat 1 D

## Schindlerbibeltext

### Himmelfahrt

Die Jünger gehen zusammen durch die engen Gassen von Jerusalem. Immer wieder reden sie von Jesus, von seinem Leben, seinem Tod, seiner Auferstehung. «Vierzig Tage sind vergangen», sagt Johannes. Jakobus nickt: «Ja, genau vierzig Tage sind es heute.» Die Jünger haben die Tage gezählt. «Vor vierzig Tagen ist Jesus wieder lebendig geworden», sagt ein anderer.

Und plötzlich ist Jesus selbst bei ihnen. «Kommt mit», sagt er zu den Männern. «Kommt hinaus auf den Ölberg.»

Wie früher folgen sie ihm. Sie verlassen die Stadt.

In einem Haus in Jerusalem aber warten andere Frauen und Männer, die zu Jesus gehören. Auch Maria, Jesu Mutter, ist dabei. Sie denken nur an Jesus. «Er ist lebendig geworden - aber er ist ganz anders jetzt», sagt eine der Frauen. «Vielleicht steht er plötzlich wieder unter uns?» Sie warten weiter. Sie warten auf die Jünger.

Endlich! Sie kennen sie an den Stimmen. Das sind doch Johannes, Jakobus, Petrus, Matthäus, Philippus und die anderen! Schon stehen die Jünger mitten unter ihnen. «Wir sind hinausgezogen zum Ölberg. Jesus war plötzlich wieder da. Er kam mit uns. Doch jetzt ist er im Himmel! Ja, vor unseren Augen wurde er emporgehoben. Dann verdeckte ihn eine Wolke. Jetzt wissen wir es: Jesus ist bei Gott im Himmel.» Die Frauen verstehen die Jünger nicht. «Und ihr seid trotzdem fröhlich? Warum weint ihr nicht?»

Die Jünger reden weiter: «Ihr sollt meine Boten sein. Ihr sollt in Jerusalem von mir erzählen - und dann hinausziehen in die ganze Welt. So hat Jesus mit uns geredet. Jetzt wissen wir, was wir tun müssen.» Ein anderer Jünger fährt fort: «Und Jesus erhob seine Hände. Er segnete uns und sagte: Ich schicke euch meine Kraft. Mein heiliger Geist wird zu

euch kommen - so werdet ihr starke Boten sein.» «Und als wir Jesus nicht mehr sahen und immer noch hinaufschauten zu den Wolken, waren zwei Männer in weißen Kleidern da», erzählt Philippus. «Engel waren das, ja Engel. Sie sagten: Was bleibt ihr hier und starrt hinauf? Geht zurück zu euren Freunden und freut euch. Gottes Geist wird euch helfen. Später aber wird Jesus wiederkommen. Ganz plötzlich wird er kommen. Kein Mensch, auch kein Engel weiß, an welchem Tag oder zu welcher Stunde.»

Jetzt setzen sich die Jünger zu den Frauen. Zusammen beten sie. Sie danken Gott und bitten: «Schick uns deinen Geist, Gott, schick ihn bald. Denn wir sind schwach. Wir brauchen deine Kraft.»

### Mit Gott unterwegs

Die Bibel für Kinder und Erwachsene neu erzählt

Regine Schindler/ Stepan Zavrel

## Apostelgeschichte 1, 1- 10



## **Gebete**

Du bist bei mir, Gott,  
du beschützt und behütest mich.  
Darum habe ich keine Angst  
Im gewaltigen Sturm,  
bei Blitz und Donner.  
Die Erde zittert, Berge fallen ins Meer.  
Da sind Wellen, höher als ein Haus.  
Aber ich habe keine Angst.  
Denn du bist bei mir, Gott,  
mein Schutz und mein Retter.

Psalm 46

Gott, mein Gott, ich suche dich,  
ich brauche dich.  
Vor dem Einschlafen denke ich an dich.  
Und plötzlich bist du mir ganz nahe;  
Ich werde froh und ruhig, ich spüre dich.  
Wie unter Flügeln eines riesengrossen Vogels  
Bin ich geborgen, bei dir, mein Gott.  
Ja, jubeln kann ich im Schatten deiner Flügel.

Psalm 63

Hör mich doch, ich habe Angst.

Es ist so dunkel, ich fürchte mich.

Ist jemand hinter den dicken Bäumen versteckt?

Zeige mir auch im Dunkeln den Weg, mein Gott!

Und mach mich stark!

Höre mich, ich rufe und ich suche dich.

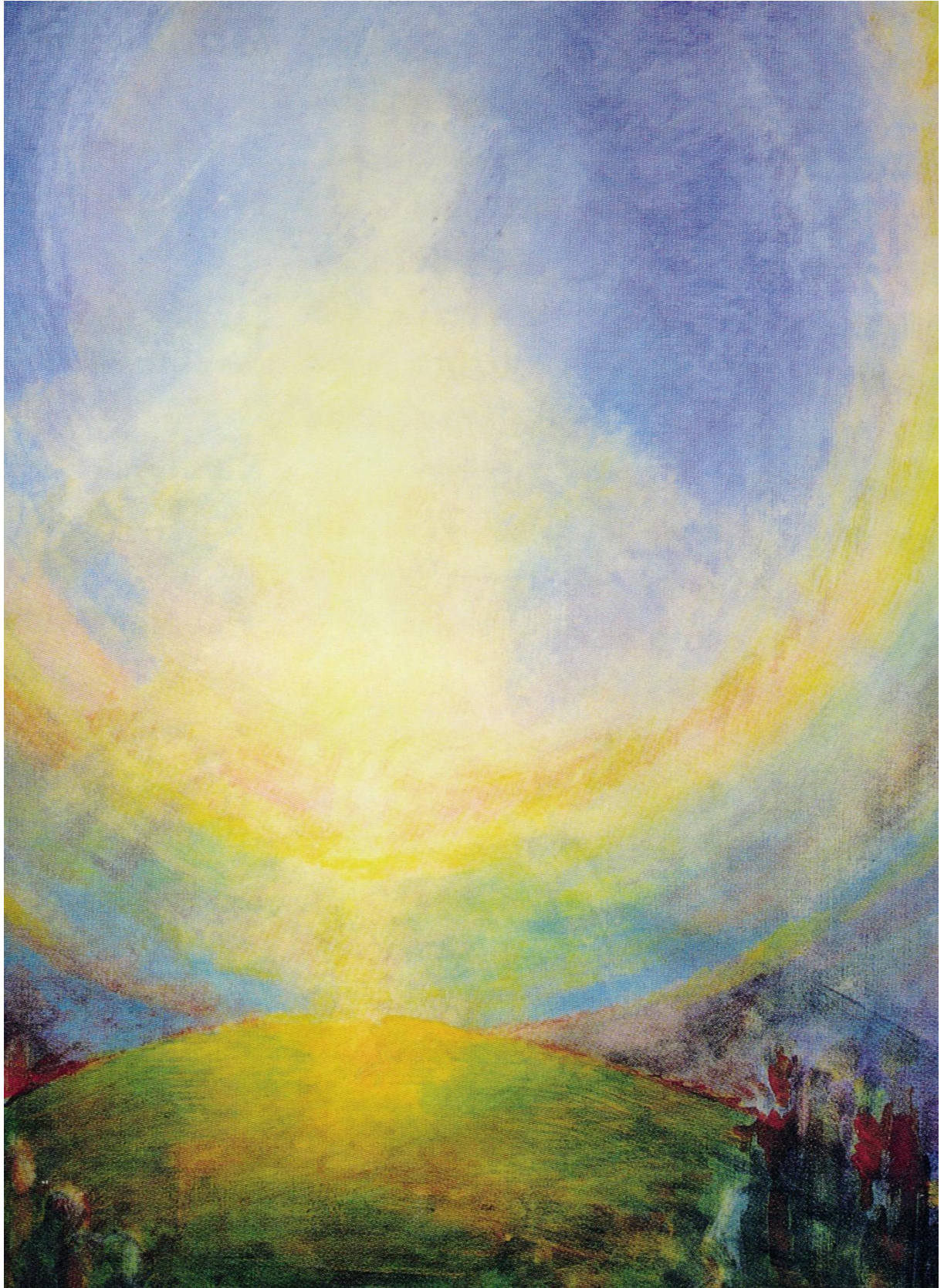
Mach, dass ich dich spüre!

Psalm 86

**Aus: Im Schatten deiner Flügel**

**Psalmen für Kinder**

**Regine Schindler**



Himmelfahrt (Ninetta Sombart)

# Was ihr tun könnt

1. Fragt Bekannte, was sie unter dem Wort „Himmel“ verstehen!
2. Sammelt Liedtexte, in denen das Wort „Himmel“ vorkommt!
3. Stellt eine Collage aus Bildern her, die den Himmel zeigen!
4. Sammelt Bilder, auf denen etwas von der Anwesenheit Jesu Christi zu spüren ist!
5. Versucht anderen zu erklären, was „Himmelfahrt Christi“ bedeutet!

Kanon zu zwei Stimmen

1.

Wo zwei o - der drei in mei - nem Na - men ver -  
sam - melt sind, da bin ich mit - ten un - ter ih -  
nen. Wo zwei o - der drei in mei - nem Na - men ver -  
sam - melt sind, da bin ich mit - ten un - ter ih - nen.

Text: Nach Matthäus 18,20  
Melodie: Kommunität Gnadenthal  
Rechte: Präsenzverlag Gnadenthal

## Weißt du, wo der Himmel ist

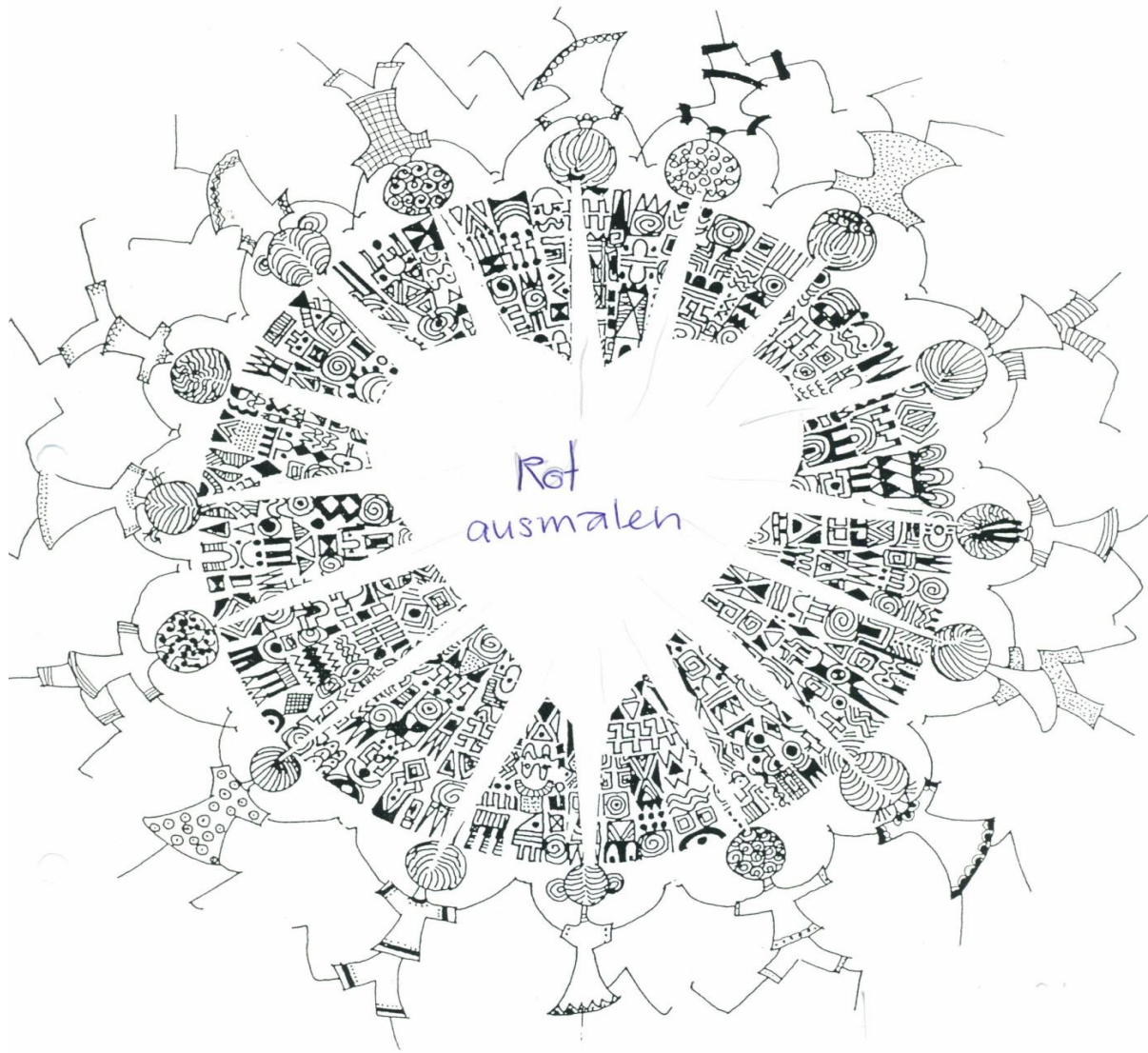
1. Weißt du wo der Him-mel ist, au - ßen o - der in - nen?  
Ei - ne Hand-breit rechts und links, du bist mit - ten - drin - nen,  
du bist mit - ten - drin - nen.

2. Weißt du, wo der Himmel ist? Nicht so tief verborgen. Einen Sprung aus dir heraus, aus dem Haus der Sorgen, aus dem Haus der Sorgen.
3. Weißt du, wo der Himmel ist? Nicht so hoch da oben. Sag doch ja zu dir und mir, du bist aufgehoben, du bist aufgehoben.

Text: Wilhelm Willms  
Musik: Ludger Edelkötter  
aus: Weil du mich so magst (IMP 1036)  
Alle Rechte im IMPULSE-Musikverlag, 48317 Drensteinfurt



Beispiel Freiarbeit



De Heilig Geist isch d'Liebi  
wo zu de Mensche chunnt  
und neu Chraft und neu Hoffnig git,  
dass mir üs chönd gern ha und Fride zäme ha  
und immer neu Freud chönd ha.

Idee:  
Nelly Kuster  
Freiburg

## 6. Freiarbeit

Zu einer Freiarbeit gehört ein vielfältiges Angebot zum Lernen, Spielen und Handeln, die eine selbständiges Arbeiten auf jedem Lernniveau ermöglichen.

Alle Schüler sollen ab und zu die Möglichkeit haben, eine Freiarbeit auszuführen.

Die Freiarbeit muss gut überblickbar und strukturiert sein.

Blätter werden in einem Freiarbeit- Ordner abgelegt.

Das Schulzimmer muss so eingerichtet sein, dass eine Ecke zur Freiarbeit zur Verfügung steht.

Mögliche Freiarbeiten zu Himmelfahrt:

Himmel beobachten: Wolken betrachten, mit Watte darstellen

Horizontlinie zeichnen, mit Nadel perforieren(=Übergang von Erde zu Himmel)

Himmelfahrtsgeschehen mit Figuren darstellen.

Schmetterling als Zeichen der Verwandlung basteln.

Himmlische Klänge erzeugen (Harfe; Flöte...)

Wo Himmel und Erde sich berühren- Gottes Spuren entdecken in der Natur

Himmelszeichen entdecken und gestalten.

Der Himmel ist auf Erden wenn.....Collage, Gedicht etc.

Ein Beispiel s. 5. Material

## **7.Eigenes, erprobtes Material**

## **Anhang**

### **1.Quellen**

<b>Von Frühlingserwachen, Ostern und Himmelfahrt</b>	Franziska Schneider Stotzer
<b>Im Schatten deiner Flügel, Psalmen für Kinder</b>	Regine Schindler
<b>Gute Nachricht für dich</b>	Deutsche Bibelgesellschaft
<b>Mit Gott unterwegs</b>	Regine Schindler
<b>Lieder</b>	Nelly Kuster, Freiburg
<b>Blatt Freiarbeit</b>	Nelly Kuster, Freiburg
<b>Kinder und die grossen Fragen</b>	Rainer Oberthür
<b>Lernen und Lehren im heterogenen Gruppen</b>	Klaus Joller- Graf
<b>Heterogenität in Schule und Unterricht</b>	Sebastian Boller/ Elke Rosowski/
<b>Handlungsansätze zum pädagogischen Umgang mit Vielfalt</b>	Thea Stroot
<b>Handbuch Integrationspädagogik</b>	Hans Eberwein/ Sabine Knauer
<b>Verhaltensauffällige Kinder integrieren</b>	Ulf Preuss- Lausitz
<b>Zum Umgang mit Heterogenität</b>	H.- U. Grunder/ Adolf Gut
<b>Handbuch Integrative Religionspädagogik</b>	A. Pithan/ G. Adam/ R Kollmann
<b>Alle sind verschieden-</b>	Jutta Schöler
<b>Auf dem Weg zur Inklusion in der Schule</b>	
<b>Verhaltensprobleme in der Schule</b>	Alex Molnar/ Barbara Lindquist
<b>Lösungsproblem in der Schule</b>	
<b>Zeichnungen</b>	Kathrin Reinhard, Solothurn

## 2.Fundgrube

RL - Auferstehung 1/2008

Pele und das neue Leben

Jesu Tod und Auferstehung

RL – Was ist nach dem Tod? 1/2003

Inklusion kann glücken....-

eine Checkliste (PDF)

Sinn – Salabim, Tasten- Hören Sehen

Abschied von der kleinen Raupe

Theologischer Verlag Zürich

Regine Schindler

R. Krenzer/ Constanza Droop

Theologischer Verlag Zürich

[www.sofareli.ch/fachstelle](http://www.sofareli.ch/fachstelle)

[hru/downloads](http://hru/downloads)

L. Ackermann/ R. Urfer/ B.  
Müller

Heike Saalfrank

# **SCHRIFTLICHE PRAEPARATION 1. Lektion**

**Name:**

**Klasse/Schulhaus:**

**Datum:**

**Thema: Auffahrt, Sehen und Staunen**

**Intention: Schüler erkennen wichtige Aussagen des Bibeltextes von der Himmelfahrt Jesu**

**Zielsatz: Die Schülerinnen und Schüler versetzen sich in die Rolle der Jünger/ Augenzeugen und setzen sich methodisch differenziert damit auseinander, dass nicht alles vernünftig nachvollziehbar ist und Glaube auch einfach staunen und annehmen dürfen bedeuten kann.**

**Material: Mittekerze, Pustebblume, Bild einer Pustebblume Bibeltext, Instrumente, Legematerial, Düfte, Liederblätter, Schreibmaterial, Verkleidungsmaterial, Kartonfernseher**

ZEIT	Didaktische Reflexion WAS? Wozu?(Inhalte, Teilziele)	Unterrichtsverlauf WIE? (LehrerIn- SchülerInnen-Tätigkeiten)	METHODE/ SOZIALFORMEN	Organisation WO? (Ort) WOMIT (Material)
	<p><b>Anfangsritual im Kreis:</b></p> <p><b>Jesus ist bei uns, auch wenn wir ihn nicht sehen.</b></p> <p><b>Pustebblume als Einstieg in bibl. Geschichte betrachten.</b></p> <p><b>Bild einer intakten Pustebblume dient als Mittel für ein geleitetes Gespräch mit Inputfragen. → Transfer zum Bibeltext</b></p> <p><b>Schüler arbeiten in verschiedenen Lernniveaus zur Erschliessung des Bibeltextes.</b></p>	<p><b>Begrüssen der Schüler.</b></p> <p><b>Mittekerze anzünden. Namenslied singen.</b></p> <p><b>Gemeinsames Betrachten der Blume. Staunen, was die Natur uns zeigt.</b></p> <p><b>Schüler pusten Sämling weg. Wir sammeln Fragen und Antworten. (auch freie Meinungen)</b></p> <p><b>Niveau 1: Bibeltext (aus Kinderbibel, z. B. Schindlerbibel) Selbständiges Durchlesen, Fragen notieren. Text in eigener Sprache wiedergeben als Berichterstattung für die Tagesschau</b></p> <p><b>Niveau 2: Schüler lesen Bibeltext. Im Rollenspiel stellen sie Gespräche unter den Jüngern dar. Bewegungsaktive Kinder stellen das Geschehen musikalisch dar.</b></p> <p><b>Niveau 3: LP erzählt den Bibeltext. Gefühle der Jünger mit</b></p>	<p><b>Kreis/ Plenum</b></p> <p><b>singen</b></p> <p><b>betrachten</b></p> <p><b>L – S - Gespräch</b></p> <p><b>Gruppenarbeit</b></p> <p><b>Lesen, schreiben</b></p> <p><b>Lesen Rollenspiel</b></p> <p><b>Zuhören, Bild legen</b></p>	<p><b>Kerze, Liederblatt</b></p> <p><b>Pustebblume</b></p> <p><b>Bild einer Pustebblume</b></p> <p><b>Bibeltext, Schreibmaterial</b></p> <p><b>Kartonfernseher</b></p> <p><b>Instrumente Verkleidungsmaterial</b></p> <p><b>Unterschiedliches Legematerial in</b></p>

	<p><b>Freiarbeit für die Schnellen Tast – und Riechsinn anregen</b></p> <p><b>Vorstellen der Ergebnisse im Plenum.</b></p> <p><b>Lied zur Vertiefung</b></p> <p><b>Schlussritual zum Abschluss der Stunde.</b></p>	<p><b>Legematerial darstellen.</b></p> <p>Schüler können „wunderbare Dinge“ ertasten (z. B. Tannzapfen, Muscheln etc.) oder „Wunderdüfte“ riechen (ätherische Öle, Kräuter, Gewürze).</p> <p>Alle Gruppen stellen ihren Beitrag vor.</p> <p>Gott, Vater im Himmel hätt d`Erde gmacht singen.</p> <p>Bekanntes Schlussritual beendet die Lektion.</p>	<p><b>Einzelarbeit Ratespiel</b></p> <p><b>Plenum/ Kreis Singen</b></p>	<p><b>Farbe, Form Grösse</b></p> <p><b>Wunder- Dinge und – Düfte</b></p> <p><b>Liederblatt</b></p>
--	--	--	---	--

## SCHRIFTLICHE PRAEPARATION **2. Lektion**



**Name:**

**Klasse/Schulhaus:**

**Datum:**

**Thema: Auffahrt, Umgang mit Angst**

**Intention: Schüler erfahren, dass Angst vor Neuem normal ist, dass der Umgang damit und die Ueberwindung unser Selbstbewusstsein stärken.**

**Zielsatz: Die Schülerinnen und Schüler hören vom Alleinsein der Jünger. Sie setzen sich mit der Angst der Jünger auseinander und stellen methodisch differenziert dar, wie es ihnen geht beim Erwachsenwerden.**

**Material: Mittekerze, Liederblätter, Klangschale, Bibeltext, Schreibmaterial, Unterlagen, Ton, Werkzeug zum Tönen, Schürzen, Leim, Farbe, Pinsel, Wasserbecher, Bildkopie E. Munch, der Schrei**

ZEIT	Didaktische Reflexion WAS? Wozu?(Inhalte, Teilziele)	Unterrichtsverlauf WIE? (LehrerIn- SchülerInnen-Tätigkeiten)	METHODE/ SOZIALFORMEN	Organisation WO? (Ort) WOMIT (Material)
	<p>Anfangsritual im Kreis:</p> <p>Jesus ist bei uns, auch wenn wir ihn nicht sehen.</p> <p>Einem Ton zuhören, bis er verhallt ist.→ Vergleich zu bekannter Auffahrtsgeschichte zur Repetition</p> <p>Hörsinn anregen</p> <p>Die Jünger sind jetzt allein. Neue Rolle der Jünger beleuchten.</p> <p>Schüler arbeiten in verschiedenen Lernniveaus zur Vertiefung des Themas „Angst vor dem Alleinsein“.</p>	<p>Begrüßen der Schüler.</p> <p>Mittekerze anzünden. Namenslied singen.</p> <p>Schüler hören genau hin, bis der Ton einer Klangschale verhallt ist. Kinder merken, dass der Klang noch lange in unserem Gedächtnis ist, auch wenn er nicht mehr hörbar ist. Wiederholen des bekannten Bibeltextes. (Schindlerbibel)</p> <p>Lehrer – Schüler – Gespräch: Wenn ich erwachsen bin, bin ich auch allein verantwortlich. Schüler tragen zusammen, was jetzt Angst macht, vor was sie Angst haben, wenn sie einmal allein sein werden.</p> <p><b>Niveau 1: Gedicht zum Thema „Angst, allein sein“ schreiben, oder Stichworte, die mit der Thematik in Verbindung stehen, notieren</b></p> <p><b>Niveau 2: Schüler setzen das</b></p>	<p>Plenum / Kreis</p> <p>Gemeinsames Zusammentragen</p> <p>L – S - Gespräch</p> <p>sammeln</p> <p>Gruppenarbeit schreiben</p> <p>gestalten mit Ton</p>	<p>Kerze, Liederblatt</p> <p>Klangschale</p> <p>Bibeltext, S</p> <p>Schreibmaterial</p> <p>Ton, Werkzeug zum Tönen, Unterlagen, Schürzen</p>

	<p><b>Freiarbeit für die Schnellen</b></p> <p><b>Ausstellung der Arbeiten betrachten</b></p> <p><b>Vorstellen der Ergebnisse im Plenum. Sichern der Ergebnisse.</b></p> <p><b>Schüler geben Jüngern Ratschläge zur Ueberwindung der Angst vor dem Alleinsein. Lerntransfer.</b></p> <p><b>Schlussritual zum Abschluss der Stunde.</b></p>	<p><b>Thema gestalterisch mit Ton um.</b></p> <p><b>Niveau 3: Schüler setzten sich mit dem Thema in Form von Malen oder der Herstellung einer Collage auseinander.</b></p> <p><b>Schüler betrachten das Bild von E. Munch „der Schrei“ und notieren mögliche „Angstauslöser, die zum Bild geführt haben dazu.</b></p> <p><b>Gemeinsames Betrachten der Arbeiten. Diskutieren und Nachfragen.</b></p> <p><b>Kinder suchen Möglichkeiten, um Angst zu überwinden. Darstellen mit Gesten. Gemeinsames Ueberlegen, ob auch Möglichkeiten zur Ueberwindung von eigenen Aengsten angesprochen wurden.</b></p> <p><b>Bekanntes Schlussritual beendet die Lektion.</b></p>	<p><b>Malen, kleben, schneiden, reissen</b></p> <p><b>Einzelarbeit Bildbetrachtung</b></p> <p><b>Plenum</b></p>	<p><b>Leim, Papier, Farbe, Pinsel, Wasserbecher</b></p> <p><b>Kopie Bild E. Munch</b></p>
--	---	--	---	---

## **SCHRIFTLICHE PRAEPARATION 3. Lektion**

Name:

Klasse/Schulhaus:

Datum:

**Thema: Auffahrt, Sich auf Versprechen verlassen können, aber auch Eigenverantwortung wahrnehmen.**

**Intention: Jesus will, dass wir Eigenverantwortung übernehmen, aber er verspricht, dass wir vertrauen dürfen und weist so auf das Pfingstereignis, den Heiligen Geist hin.**

**Zielsatz: Die Schülerinnen und Schüler erfahren von Jesu Versprechen aus Bibeltexten. Sie überlegen sich methodisch differenziert, wie man sich fühlt, wenn Versprechen eingelöst werden oder nicht und nähern sich in einer Gruppeinteraktion dem Begriff des Vertrauens. Die Schülerinnen und Schüler bereiten in Eigenverantwortung ein Klassenpfingstfest vor.**

**Material: Mittekerze, Himmelfahrtsbild, Gebetstext, Farbkarten, Fotoapparat, Symbolkarten, Bibeltexte, Augenbinden, Schreibmaterial, Vorlage für Taube, Papier, Scheren, Leim.**

ZEIT	Didaktische Reflexion WAS? Wozu?(Inhalte, Teilziele)	Unterrichtsverlauf WIE? (LehrerIn- SchülerInnen-Tätigkeiten)	METHODE/ SOZIALFORMEN	Organisation WO? (Ort) WOMIT (Material)
	<p><b>Anfangsritual im Kreis:</b></p> <p><b>Jesus ist bei uns, auch wenn wir ihn nicht sehen.</b></p> <p><b>Mit Hilfe des Bildes können Schüler nachvollziehen, dass der Weggang Jesu bei den Jüngern Angst vor dem Alleinsein auslöst.</b></p> <p><b>Eine Möglichkeit der Suche nach Gottes Begleitung ist das Gebet.</b></p> <p><b>Bekannter Auffahrts - Bibeltext hören oder lesen.</b></p> <p><b>Ein Versprechen ist ein mündlicher Vertrag, den es einzuhalten gilt.</b></p> <p><b>Schüler arbeiten in verschiedenen Lernniveaus. Sie stellen auf verschiedenen Arten das Gefühl bei Nichteinhaltung eines Versprechens und bei Einhaltung eines Versprechens dar.</b></p>	<p><b>Begrüßen der Schüler.</b></p> <p><b>Mittekerze anzünden. Namenslied singen.</b></p> <p><b>Gemeinsames Betrachten des Bildes „Himmelfahrt“.</b></p> <p><b>Gebet gemeinsam lesen oder nachsprechen</b></p> <p><b>Schüler hören genau hin, ob er ein Versprechen Jesu beinhaltet. ( Ich schicke euch meine Kraft, ihr seid nicht allein.)</b></p> <p><b>Schüler berichten von eigenen Versprechen, die sie eingehalten, oder eben nicht eingehalten haben.</b></p> <p><b>Niveau 1: Gruppe posiert sich so, dass zwei Momentaufnahmen fotografiert werden können.</b></p> <p><b>Niveau 2: Gruppe stellt Gefühle mit Farbkarten, die zu zwei Bildern zusammengefügt werden, dar.</b></p>	<p><b>Kreis</b></p> <p><b>Plenum Bildbetrachtung</b></p> <p><b>Lesen, nachsprechen</b></p> <p><b>Gruppenarbeit hören</b></p> <p><b>Plenum</b></p> <p><b>Gruppenarbeit Standbild</b></p> <p><b>Farbenbild legen</b></p>	<p><b>Kerze, Liederblatt</b></p> <p><b>Bild „Himmelfahrt“</b></p> <p><b>Gebetstext</b></p> <p><b>Bibeltext</b></p> <p><b>Fotoapparat</b></p> <p><b>Farbkarten</b></p>

	<p>Vorstellen des Erarbeiteten im Plenum.</p> <p>Gegenseitiges Vertrauen erfahren.</p> <p>Vorstellen der Ergebnisse im Plenum.</p> <p>Jünger erhalten einen Auftrag und Selbstverantwortung. Lied zur Vertiefung Gemeinsames Gespräch zeigt Möglichkeiten der Selbstverantwortung auf.</p> <p>Praktische Umsetzung auf drei Lernniveaus. Schüler organisieren ein Pfingstfest für die übernächste Lektion.</p>	<p><b>Niveau 3: Mit Hilfe von Symbolkarten werden Gefühle dargestellt.</b></p> <p>Schüler drücken die Gefühle mit ihren gewählten Hilfsmitteln aus. Alle Gruppen stellen ihren Beitrag vor.</p> <p>Die Jünger vertrauen Jesu. Auch Schüler können das Gefühl des Vertrauens erfahren: Sie führen einander in Zweiergruppen über Hindernisse, wobei ein Schüler führt, der andere die Augen verbunden hat.</p> <p>Austausch der Erfahrungen im Plenum</p> <p>Bibeltext hören: „Ihr sollt die Boten sein und sollt aller Welt von mir erzählen.“ Schüler überlegen, wie auf ihrer Ebene Selbstverantwortung aussehen könnte.</p> <p><b>Niveau 1: Planung und Zusammenstellung einer Einkaufsliste für das Pfingst- Fest-Essen in der Schule.</b></p> <p><b>Niveau 2: Passende Musik</b></p>	<p>Gefühl – Symbole auswerten</p> <p>Plenum</p> <p>Zweiergruppe Selbsterfahrung im Hindernisparcours</p> <p>Zuhören Austausch im Plenum</p> <p>Gruppenarbeit Konzept erstellen</p> <p>Organisieren</p>	<p>Symbolkarten (Smily etc....)</p> <p>Augenbinden</p> <p>Bibeltext</p> <p>Schreibmaterial</p> <p>CDs, CD- Player,</p>
--	--	---	--	--

	<p>Schlussritual zum Abschluss der Stunde</p>	<p>auslesen aus CDs oder selbst Musik machen, Lieder üben. ( z. B. Kolibri Nr. 151)</p> <p>Niveau 3: Pfingsttauben basteln für die Dekoration</p> <p>Bekanntes Schlussritual beendet die Lektion</p>	<p>Gruppenarbeit</p> <p>Partnerarbeit gestalten</p>	<p>Instrumente, Kolibri</p> <p>Scheren, Papier, Vorlage, Leim</p>
--	---	--	---	---





## **Gebete**

Du bist bei mir, Gott,  
du beschützt und behütest mich.  
Darum habe ich keine Angst  
Im gewaltigen Sturm,  
bei Blitz und Donner.  
Die Erde zittert, Berge fallen ins Meer.  
Da sind Wellen, höher als ein Haus.  
Aber ich habe keine Angst.  
Denn du bist bei mir, Gott,  
mein Schutz und mein Retter.

Psalm 46

Gott, mein Gott, ich suche dich,  
ich brauche dich.  
Vor dem Einschlafen denke ich an dich.  
Und plötzlich bist du mir ganz nahe;  
Ich werde froh und ruhig, ich spüre dich.  
Wie unter Flügeln eines riesengrossen Vogels  
Bin ich geborgen, bei dir, mein Gott.  
Ja, jubeln kann ich im Schatten deiner Flügel.

Psalm 63

Hör mich doch, ich habe Angst.  
Es ist so dunkel, ich fürchte mich.  
Ist jemand hinter den dicken Bäumen  
versteckt?  
Zeige mir auch im Dunkeln den Weg, mein  
Gott!  
Und mach mich stark!  
Höre mich, ich rufe und ich suche dich.  
Mach, dass ich dich spüre!

Psalm 86

**Aus: Im Schatten deiner Flügel**

**Psalmen für Kinder**

**Regine Schindler**